
Technische Hochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Studiengang Soziale Arbeit

Internationale Langzeitdienste am Rande der Demokratie

Individualerfahrungen von Freiwilligen

Thesis zur Erlangung des Bachelor of Arts (B.A.)

Autorin: Jelka Reimann

Erstgutachter: Prof. Dr. Andreas Thimmel (Technische Hochschule Köln)

Zweitgutachter: Nils Wenzler (Technische Hochschule Köln)

Köln, 07. Oktober 2022

Abstract

Wenn junge Menschen aus Deutschland ihren Freiwilligendienst in Ländern mit autoritären und hybriden Regimen leisten, leben sie in der Regel das erste Mal für einen längeren Zeitraum in einem nicht demokratischen Land. Erkenntnisse darüber, wie die Freiwilligen ihren Auslandsaufenthalt erleben und welchen Einfluss das politische System dabei hat, liegen jedoch nicht vor. Diese Arbeit geht daher der Frage nach, wie junge Menschen ihren Internationalen Freiwilligendienst in einem nicht demokratischen Land erlebt haben. Neben ihren Erfahrungen, Ressourcen und den Themen, die sie während dieser Zeit beschäftigt haben, soll ersichtlich werden, welche Rolle das Politische im Gastland für die Freiwilligen gespielt hat.

Die Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf der Analyse von vier narrativen Interviews mit ehemaligen Freiwilligen, die ihren Langzeitdienst in Belarus, Kirgistan und der Ukraine geleistet haben. Die Ergebnisse zeigen, dass das politische im Gastland für die Proband*innen während ihres Freiwilligendienstes keine zentrale Rolle gespielt hat und primär indirekt erlebt wurde. Wie sehr sie das Politische wahrgenommen haben, war bedingt durch ihr persönliches Interesse, die Nähe zu den Menschen aus der Bevölkerung und ihr individuelles Verhalten. Im Mittelpunkt des Freiwilligendienstes stand die Arbeit in den Einsatzstellen. Die Beziehung zu anderen Freiwilligen stellte sich als wichtige Ressource während des Freiwilligendienstes heraus. Neben vielen positiven Erlebnissen haben die Proband*innen auch besonders herausfordernde und problematische Situationen erlebt. Dennoch wurde der *weltwärts*-Freiwilligendienst in einem nicht demokratischen Land von den Proband*innen als eine wertvolle und bereichernde Erfahrung beschrieben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Internationale Jugendarbeit	6
1.1 Internationale Langzeit-Freiwilligendienste	6
1.2 weltwärts – der entwicklungspolitische Freiwilligendienst.....	7
1.3 Vorbereitung und Begleitung mit ijgd	8
2 Grenzen der Demokratie	9
2.1 Begriffliche Einordnung politischer Systeme	9
2.2 Von der Messbarkeit der Demokratie.....	10
2.3 Das Politische im Gastland.....	13
2.3.1 Belarus	13
2.3.2 Kirgisistan	14
2.3.3 Ukraine.....	15
3 Forschungsstand	16
3.1 Evaluierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“	16
3.2 Inbetweenness: Jugend und transnationale Erfahrungen	18
4 Methodisches Vorgehen	19
4.1 Sampling und Zugang zum Feld	19
4.2 Narrative Interviews als Erhebungsmethode	20
4.3 Auswertung der Interviews mit der Narrationsanalyse.....	22
4.4 Reflexion unter forschungsethischen Gesichtspunkten	24
5 Individualerfahrungen der Freiwilligen	25
5.1 Individuelle Beweggründe für das Auslandsjahr	25
5.2 Prozessstrukturen im Verlauf des Internationalen Freiwilligendienstes	26
5.3 Erfahrungen und Kernthemen typologisiert.....	28
5.3.1 Wohnsituation	28
5.3.2 Arbeitskontext	32
5.3.3 Freizeit	36
5.3.4 Kontextübergreifende Erfahrungen	38
6 Ergebnisdiskussion	43
Fazit	46
Literaturverzeichnis	48
Anhangsverzeichnis	52

Einleitung

Eingeschränkte Meinungsfreiheit, Menschenrechtsverletzungen und Willkür sind nur eine Auswahl von Merkmalen, die in Verbindung mit autoritären Regimen gebracht werden. Demokratien erleben weltweit einen Wandel, während autoritäre Regierungsformen populärer werden (vgl. Deutsche Welle 2022). Politik und Internationale Jugendarbeit sind stark ineinander verwoben, dabei ist Internationale Jugendarbeit nicht nur von den Vorgaben der Politik abhängig, sondern auch selbst Gestaltungsraum für Politisches (vgl. Schäfer 2021, S. 12). Bereits seit 1946 leisten junge Menschen aus Deutschland einen Freiwilligendienst im Ausland (vgl. AKLHÜ e. V. 2020, S. 41). Im Jahr 2019 wurden mehr als 7000 Freiwillige aus Deutschland von 193 Organisationen weltweit vermittelt, darunter eine nicht unerhebliche Anzahl an Ländern, die laut Demokratieindex autoritären und hybriden Regimen zugeordnet werden (vgl. ebd., S. 15).

Kritische Diskurse zum Umgang mit autoritär regierten Ländern im Rahmen der Internationalen Jugendarbeit und ihrer Bedeutung für die Zusammenarbeit werden nicht öffentlich sichtbar geführt. Zudem gibt es bis heute keine Forschungen darüber, wie junge Menschen ihren Internationalen Freiwilligendienst in diesen Ländern erleben und welche Themen sie in dieser Zeit beschäftigen. Erkenntnisse darüber sind jedoch wichtig, wenn Internationale Jugendarbeit ihren eigenen Ansprüchen, junge Menschen bei ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern, sich an ihren Interessen und Bedürfnissen zu orientieren und sich an gesellschaftlichen Herausforderungen auszurichten, gerecht werden möchte (vgl. ijab 2015, S. 5).

In dieser Arbeit wird daher untersucht, wie junge Menschen ihren Internationalen Freiwilligendienst in nicht demokratischen Ländern erlebt haben. Dafür werden narrative Interviews mit vier ehemaligen Freiwilligen, die ihren Langzeitdienst in Belarus, Kirgistan und der Ukraine geleistet haben, geführt und ausgewertet. Dabei soll ihre Motivation für die Teilnahme an einem Freiwilligendienst im jeweiligen Gastland ersichtlich werden und aufgezeigt werden, welche Herausforderungen es gab, wie damit umgegangen wurde und welche Ressourcen während des Auslandsaufenthaltes hilfreich waren. Die Arbeit zielt darauf ab, die Erfahrungen ehemaliger Freiwilliger sichtbar zu machen und zu zeigen, welche Themen für sie während des Freiwilligendienstes eine Rolle gespielt haben. Darüber hinaus soll deutlich werden, welche Relevanz das politische System im Alltag der Freiwilligen hatte.

Um die Fragestellung entsprechend zu kontextualisieren wird zunächst ein knapper Abriss über die Internationale Jugendarbeit gegeben, welcher im Speziellen das Format des

Internationalen Freiwilligendienstes und das *weltwärts*-Programm erläutert. Zudem wird ein Überblick über die Vorbereitung und Begleitung von den Freiwilligen durch den Träger, die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd), gegeben. Daraufgehend soll deutlich gemacht werden, wie politische Systeme gemessen werden, um die Charakteristika von autoritären und hybriden Regimen einordnen zu können. Anschließend wird ein Einblick in die Gastländer der Proband*innen, insbesondere zum Zeitpunkt der Freiwilligendienste, gegeben. Dabei wird primär die politische Lage von Belarus, Kirgistan und der Ukraine dargelegt. Im nächsten Schritt wird der aktuelle Forschungsstand erläutert, indem die Studien „Evaluierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes weltwärts“ und „Inbetweenness: Jugend und transnationale Erfahrungen“ vorgestellt werden.

Um ein Verständnis für die Methodik und den Ablauf der narrativen Interviews zu erhalten, wird im Kapitel 4 das methodische Vorgehen beschrieben. Dafür werden zunächst der Zugang zum Feld und das Sampling erläutert. Anschließend werden die Erhebungsmethode des narrativen Interviews nach *Fritz Schütze* sowie die Auswertung mit der Narrationsanalyse verständlich gemacht. Abschließend wird der Forschungsprozess mit Blick auf forschungsethische Gesichtspunkte reflektiert. Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse der ausgewerteten Interviews dargelegt, indem zunächst die Beweggründe der Proband*innen, die Prozessstrukturen, die den Verlauf des Internationalen Freiwilligendienstes mitbestimmen, und schließlich die Erfahrungen und Kernthemen geschildert werden. Für Letztere wurde eine Typologie entwickelt, die sich aus drei Erfahrungskontexten (Arbeit, Wohnsituation, Freizeit) und einer kontextübergreifenden Kategorie zusammensetzt. Zum Schluss werden die Ergebnisse diskutiert und ein Ausblick für die Internationale Jugendarbeit gegeben. Die Arbeit schließt mit einem persönlichen Fazit ab.

1 Internationale Jugendarbeit

Internationale Jugendarbeit (IJA) ist ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe und im SGB VIII § 11 Abs. 3, Nr. 4 verankert. IJA bietet jungen Menschen die Möglichkeit sich auszuprobieren, zu engagieren und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Dabei orientiert IJA sich an ihren Bedürfnissen und Interessen. Mit den Angeboten IJA erlernen die Jugendlichen Kompetenzen, die ihnen dabei helfen, sich in einer globalisierten Welt zurechtzufinden und diese selbst aktiv mitzugestalten. IJA richtet sich dabei nach den Lebenslagen junger Menschen und nach den bestehenden gesellschaftlichen Herausforderungen (vgl. ijab 2022, S. 7 f.)

Die Angebote Internationaler Jugendarbeit sind vielfältig und werden in Individual- und Gruppenangebote sowie Kurz- und Langzeitformate unterschieden. Zu ihnen gehören der Jugendgruppenaustausch, Workcamps, internationale Freiwilligendienste, Fachkräfteaustausch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und der Bereich der institutionellen Kooperationen von Organisationen und Einrichtungen der Jugendarbeit aus unterschiedlichen Ländern. Schüler*innenaustausche gehören zum Feld der internationalen Bildung, weisen aber Überschneidungen zur IJA auf (vgl. Thimmel 2019, S. 209). Die Angebote IJA stehen grundsätzlich allen jungen Menschen offen, wobei je nach Format oder Programm ein bestimmter Bildungsabschluss vorausgesetzt oder eine Altersgrenze vorgegeben wird.

Internationale Jugendarbeit strebt insbesondere, mit Ländern, deren Bevölkerung im zweiten Weltkrieg unter Deutschland gelitten haben, Aussöhnung, Verständigung und ein positives Bild des heutigen Deutschlands an. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Lebensweisen und Gesellschaftssystemen soll ermöglicht und ein kritisches Verständnis für diese gefördert werden. Dadurch können globale Zusammenhänge verständlicher und eine Stärkung des Verantwortungsbewusstseins bewirkt werden (vgl. IJAB 2022, S.8).

1.1 Internationale Langzeit-Freiwilligendienste

Unter Internationalen Freiwilligendiensten (IFD) sind Langzeitformate zu verstehen, die üblicherweise zwölf Monate dauern. Je nach Programm und Einsatzstelle können sie etwas kürzer oder länger geleistet werden. Sie sind jedoch nicht zu verwechseln mit Kurzzeitformaten und mittelfristigen Freiwilligendiensten, die über wenige Wochen bis hin zu sechs Monaten möglich sind.

Während eines IFD arbeiten junge Menschen in einem Projekt, einer Einrichtung oder Organisation und sammeln dabei erste Berufserfahrungen. Bei Internationalen Freiwilligendiensten macht es einen Unterschied, ob es sich um geförderte oder nicht geförderte Freiwilligendienste handelt. Geförderte Freiwilligendienste im Ausland sind für Teilnehmende mit geringeren Kosten verbunden und werden pädagogisch begleitet. Zudem erhalten die Freiwilligen ein Taschengeld und bekommen Verpflegung und Unterkunft gestellt oder eine finanzielle Kompensation (vgl. Wege ins Ausland o. J. a).

Zu geförderten Freiwilligendiensten gehören beispielsweise Kulturweit, das Freiwillige ökologische Jahr im Ausland oder der Deutsch-Französische Freiwilligendienst. Bei diesen Programmen lässt sich bereits an der Bezeichnung erkennen, dass sie sich in ihren Schwerpunkten unterscheiden. Aber auch die Rahmenbedingungen können je nach Programm voneinander abweichen. Bei dem *weltwärts*-Programm ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich, welche Kernthemen dahinterstecken. Da die in dieser Arbeit untersuchten Freiwilligendienste mit *weltwärts* stattgefunden haben, wird dieses Programm im nächsten Kapitel genauer betrachtet.

1.2 weltwärts – der entwicklungspolitische Freiwilligendienst

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“ wurde 2007 ins Leben gerufen, als die Nachfrage seitens junger Menschen groß war, sich in der Entwicklungsarbeit zu engagieren. Mit dem Förderprogramm sollte eine Teilhabe am entwicklungspolitischen Lernen im In- und Ausland ermöglicht werden, unabhängig von den finanziellen Ressourcen junger Menschen (vgl. Stern, Scheller 2012, S. 19 f.). Mit *weltwärts* können junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren in Einsatzstellen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa und Ozeanien ihren Freiwilligendienst leisten. Eine Ausnahme der Altersbeschränkung gilt für Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung, die noch bis zu einem Alter von 35 Jahren teilnehmen können. Da mit dem Programm ein gleichberechtigter Austausch ermöglicht werden soll, können junge Menschen aus den oben genannten Regionen ebenso einen Freiwilligendienst in Deutschland leisten. Ein Freiwilligendienst mit *weltwärts* ist ab sechs Monaten bis zu zwei Jahren möglich (vgl. weltwärts 2022). Teilnehmende müssen entweder das Abitur bzw. Fachabitur oder einen Haupt-, Real- oder Förderschulabschluss plus eine abgeschlossene Berufsausbildung oder vergleichbare Erfahrungen mitbringen. Junge Menschen aus Deutschland, die mit *weltwärts* ins Ausland gehen wollen, müssen außerdem im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft sein oder über ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Deutschland verfügen. Darüber hinaus können, je nach Projekt und Land, Grundkenntnisse einer Sprache des Gastlandes von Teilnehmenden erwartet werden. Der Fokus des Freiwilligenprogramms liegt auf der

Stärkung der Beziehungen zwischen Industrieländern und Ländern, denen ein Entwicklungsbedarf zugeschrieben wird. Teilnehmende sollen für entsprechende Entwicklungsprobleme sensibilisiert werden. Freiwilligendienste mit *weltwärts* sind daher für junge Menschen aus einem Industrieland wie Deutschland nur in sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern möglich. Das *weltwärts*-Programm wird zu 75% vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert (vgl. Wege ins Ausland o. J. b).

1.3 Vorbereitung und Begleitung mit *ijgd*

Die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (*ijgd*), die im Jahr 1949 gegründet wurden, „... sind ein unabhängiger, gemeinnütziger Verein der internationalen Jugendarbeit, anerkannter freier Träger der Jugendhilfe und eine der größten und ältesten Workcamp-Organisationen in Deutschland.“ (*ijgd* 2022) Die *ijgd* bieten verschiedene Formate für junge Menschen im In- und Ausland an. Dazu zählen auch die Internationalen Freiwilligendienste, wobei mit dem *weltwärts*-Programm, an dem die Proband*innen dieser Forschungsarbeit teilgenommen haben, nur bis zum Jahr 2020 entsendet wurde.

Die Teilnehmenden des *weltwärts*-Freiwilligendienstes wurden dabei fachlich und pädagogisch begleitet, was insbesondere im Rahmen der 25 geförderten Seminartage stattfand. Dafür hat etwa drei Monate vor der Ausreise ein Orientierungsseminar stattgefunden, in dem insbesondere die kritische Reflexion der eigenen Erwartung und Motivation, die Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit der Region der Gastländer sowie das gegenseitige Kennenlernen und Organisatorisches im Bezug auf die Vorbereitung thematisiert wurden. Der Schwerpunkt der Vorbereitung fand allerdings im Ausreiseseminar statt. In diesem Seminarblock wurden unter anderem Themen wie transkulturelles Lernen, die Rolle als Freiwillige*r, Konfliktmanagement, Prävention von (sexualisierter) Gewalt sowie Gastländer und -projekte behandelt. Das Zwischenseminar fand immer in der Mitte des Freiwilligendienstes in einem der Gastländer statt. Die Seminarschwerpunkte lagen im Austausch und der Auswertung der ersten Hälfte des Freiwilligendienstes, in der Thematisierung von Konflikten und Problemen, der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen und sozialen Themen der Gastländer sowie der Ausblick auf die zweite Hälfte des Freiwilligendienstes. Im Nachbereitungsseminar, das immer ein bis zwei Monate nach der Rückkehr in Deutschland durchgeführt wurde, ging es primär um die Auswertung des Freiwilligendienstes, Rückkehr im Alltag in Deutschland und zukünftige Engagementmöglichkeiten.

Die *ijgd* arbeiten in der Regel neben dem Aufnahmeprojekt auch mit einer Freiwilligenorganisation vor Ort zusammen, mit der sie im engen Austausch stehen. Diese

ist für die Begleitung der Freiwilligen vor Ort zuständig, unterstützt sie in der Orientierungsphase und ist Ansprechpartner für die Freiwilligen und das Aufnahmeprojekt (vgl. Anhang 5).

2 Grenzen der Demokratie

Wenn die in dieser Arbeit relevanten Länder politisch eingeordnet werden, soll verständlich sein, anhand welcher Kriterien dies passiert. Da hier im Speziellen die Erfahrungen von Freiwilligen in Nicht-Demokratien untersucht werden, bedarf es zunächst einer Einordnung der damit verbundenen Begrifflichkeiten und der Frage, wie Demokratie oder eben Nicht-Demokratie überhaupt bemessen werden. Es soll deutlich werden, worin Unterschiede zwischen autoritären, hybriden und demokratischen Regimen liegen, mit dem Bewusstsein, dass es keine allgemeingültige Definition diesbezüglich gibt. Anschließend werden die Länder Belarus, Kirgisistan und die Ukraine anhand der verschiedenen (nicht) demokratischen Kriterien betrachtet. Insbesondere mit Blick auf die Ukraine sei vorab darauf hingewiesen, dass die Betrachtung unter zeitgeschichtlichen Aspekten erfolgt und der Aufenthaltszeitraum der Freiwilligen berücksichtigt wird.

2.1 Begriffliche Einordnung politischer Systeme

In der Demokratieforschung finden sich zu verschiedenen Begriffen unterschiedliche Definitionen, die seit jeher neu diskutiert werden (vgl. Hartmann 2015, S. 68). In diesem Kapitel soll lediglich ein Grundverständnis der wichtigsten Begriffe vermittelt werden.

Die vergleichende Regimeforschung, die den Begriff des Regimes neutral verwendet, geht unter anderem der Frage von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der verschiedenen Regimetypen nach und betrachtet den Raum zwischen demokratischer und totalitärer Herrschaft (vgl. Rudolf 2020, S. 133 f.). Bei der Unterscheidung von politischen Systemen geht es darum, wer, wie und mit welcher Absicht einen Staat regiert. Das politische System trifft Entscheidungen, die die Gesellschaft betreffen, wobei Institutionen zwischen Gesellschaft und Staat vermitteln. Sie informieren, vertreten Interessen und nehmen Einfluss auf politische Entscheidungen. Anhand der Beziehung zwischen Gesellschaft und Staat lassen sich wesentliche Unterscheidungsmerkmale bei Demokratien und Diktaturen feststellen (vgl. Hartmann 2015, S. 65 f.). Gleichsam beschreibt es der Politikwissenschaftler *Merkel*, wenn er beim **Regime** von einer Organisation politischer Herrschaft und ihrer Beziehung zur Gesellschaft spricht. Demokratische und autokratische Regime unterscheiden sich durch die Regeln des politischen Regimes. Dennoch verweist

Merkel darauf, dass die Grenzen zwischen den Regimetypen nicht immer eindeutig verliefen, wie etwa bei hybriden Regimen oder defekten Demokratien (vgl. *Merkel* 2013, S. 212 f.).

Demokratie (demos – das Volk; kratos – die Macht, Herrschaft) lässt sich aus dem Griechischen mit „Herrschaft des Volkes“ übersetzen. Auch wenn Demokratie in der westlichen Kultur ihren Ursprung hat, ist der Politikwissenschaftler *Diamond* der Auffassung, dass diese nicht auf sie angewiesen sei. Für ihn zeichnet sich Demokratie „1) durch das allgemeine Wahlrecht, 2) durch die faire Wahl, 3) durch die Parteienpluralität und 4) durch den Zugang zu alternativen Informationsquellen“ (*Diamond* und *Morlino* 2005 zit. nach *Hartmann* 2015, S. 67) aus. Als **hybride Regime** lassen sich politische Systeme bezeichnen, die sowohl demokratische als auch autoritäre Merkmale aufweisen (vgl. *Schmotz* 2015, S. 561). Der Politikwissenschaftler *Linz* definiert **autoritäre Regime** als politische Systeme, in denen der Pluralismus eingeschränkt ist, politische Mobilisierung und ausgearbeitete Ideologien fehlen und in denen eine Person oder kleine Gruppe undefiniert beschränkte Macht ausübt (vgl. *Linz* 2003, S. 129). Neben diesen Definitionen sind in der Demokratie- und Regimeforschung noch viele weitere zu finden, die sich teilweise ergänzen, widersprechen oder weiter ausdifferenziert werden. Das liegt mitunter daran, dass unterschiedlich Kriterien herangezogen werden.

2.2 Von der Messbarkeit der Demokratie

Genauso wie die Definitionen von Demokratie umstritten sind, so sind es auch die Methoden, die sie messen sollen. Dennoch gibt es eine Übereinstimmung zu den grundlegenden Merkmalen einer Demokratie, die eine Regierung auszeichnet, die sich auf das Mehrheitsprinzip und die Zustimmung der Regierten stützt, auf die Existenz freier und fairer Wahlen, den Schutz von Minderheitenrechten und die Achtung der Menschenrechte (vgl. *The Economist* 2022, S. 65). Nachfolgend werden zwei Messmethoden in ihrem Vorgehen erläutert.

Die derzeit bekannteste Messung stammt von der *Freedom House Organisation*. Hierbei hängt der Status eines Landes oder Gebiets von der Gesamtbewertung der politischen Rechte auf einer Skala von 0-40 und der Gesamtbewertung der bürgerlichen Freiheiten auf einer Skala von 0-60 ab. Ein Land oder Gebiet erhält 0 bis 4 Punkte für jeden der 10 Indikatoren für politische Rechte und 15 Indikatoren für bürgerliche Freiheiten, die die Form von Fragen haben; eine Punktzahl von 0 steht für den geringsten Grad an Freiheit und 4 für den größten Grad an Freiheit. Die Fragen zu den politischen Rechten sind in drei Unterkategorien eingeteilt: Wahlprozess, politischer Pluralismus und Partizipation sowie

Funktionsweise der Regierung. Die Fragen zu den bürgerlichen Freiheiten sind in vier Unterkategorien eingeteilt: Meinungs- und Glaubensfreiheit, Vereinigungs- und Organisationsrechte, Rechtsstaatlichkeit und persönliche Autonomie und individuelle Rechte. Die höchste Gesamtpunktzahl, die für politische Rechte vergeben werden kann, ist 40. Die höchste Gesamtpunktzahl, die für die bürgerlichen Freiheiten vergeben werden kann, ist 60. Die Gesamtpunktzahlen für politische Rechte und bürgerliche Freiheiten werden bei dieser Berechnung gleich gewichtet (vgl. Freedom House 2022a).

Auf der Grundlage der Demokratie-Punkte ordnet *Freedom House* jedes Land einem Regimetyp zu. **Konsolidierte Demokratien** (5,01-7,00) sind Länder, die die besten Politiken und Praktiken der liberalen Demokratie verkörpern, aber möglicherweise mit Problemen zu kämpfen haben – oft in Verbindung mit Korruption –, die zu einer etwas niedrigeren Punktzahl beitragen. Bei **halbkonsolidierten Demokratien** (4,01-5,00) handelt es sich um Wahldemokratien, die relativ hohe Standards für die Auswahl der nationalen Führer erfüllen, aber Schwächen bei der Verteidigung der politischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten aufweisen. Bei **Übergangs- oder Hybridregimen** (3,01-4,00) handelt es sich in der Regel um Wahldemokratien, in denen die demokratischen Institutionen noch nicht gefestigt sind und in denen der Schutz der politischen Rechte und der bürgerlichen Freiheiten erheblich beeinträchtigt ist. **Halbkonsolidierte autoritäre Regime** (2,01-3,00) versuchen den Autoritarismus zu verschleiern oder stützen sich auf informelle Machtstrukturen, die die Institutionen und Praktiken der Demokratie nur begrenzt respektieren. In der Regel erfüllen sie nicht einmal die Mindeststandards der Wahldemokratie. **Konsolidierte autoritäre Regime** (1,00-2,00) sind Länder, in denen die Machthaber politischen Wettbewerb und Pluralismus verhindern und für weitverbreitete Verletzungen grundlegender politischer und bürgerlicher Freiheiten und Menschenrechte verantwortlich sind (vgl. Freedom House 2022c).

The Economist Intelligence Unit measure basiert auf der Auffassung, dass Demokratie-maße, die den Stand der politischen Freiheiten und der bürgerlichen Rechte widerspiegeln, nicht weitreichend genug seien (vgl. The Economist 2022., S.66).

Der Demokratieindex der *Economist Intelligence Unit*, mit einer Skala von 0 bis 10, basiert auf den Bewertungen von 60 Indikatoren, die in fünf Kategorien eingeteilt sind: Wahlverfahren und Pluralismus, bürgerliche Freiheiten, Funktionsweise der Regierung, politische Partizipation und politische Kultur. Jede Kategorie hat eine Bewertung auf einer Skala von 0 bis 10. Der Gesamtindex ist der einfache Durchschnitt der fünf Kategorie-Indizes. Die Kategorien werden angepasst, wenn ein Land in den folgenden, für die Demokratie kritischen Bereichen nicht die Note 1 erhält: freie und faire nationale Wahlen,

die Sicherheit der Wähler*innen, der Einfluss ausländischer Mächte auf die Regierung und die Fähigkeit des öffentlichen Dienstes, die Politik umzusetzen (vgl. ebd., S. 67).

Anhand der Indexwerte werden die Länder in einen der vier Regimetypen eingeordnet, welche die *Economist Intelligence Unit* wie folgt definiert:

Vollständige Demokratien (8 oder mehr Punkte) sind Länder, in denen nicht nur die grundlegenden politischen und bürgerlichen Freiheiten geachtet werden, sondern in denen auch eine politische Kultur herrscht, die dem Gedeihen der Demokratie förderlich ist. Das Funktionieren der Regierung ist zufriedenstellend. Die Medien sind unabhängig und vielfältig. Es gibt ein wirksames System von Kontrollen und Gegenkontrollen. Die Justiz ist unabhängig und Gerichtsentscheidungen werden vollstreckt. Die Funktionsweise von Demokratien weist nur begrenzte Probleme auf.

Demokratien mit Mängeln (6-8 Punkte): In diesen Ländern finden ebenfalls freie und faire Wahlen statt und selbst wenn es Probleme gibt (z. B. Verstöße gegen die Medienfreiheit), werden die grundlegenden bürgerlichen Freiheiten geachtet. Allerdings gibt es erhebliche Schwächen bei anderen Aspekten der Demokratie, darunter Probleme bei der Staatsführung, eine unterentwickelte politische Kultur und ein niedriges Niveau der politischen Beteiligung.

Bei **hybriden Regimen** (4-6 Punkte) sind Wahlen mit erheblichen Unregelmäßigkeiten behaftet, die häufig verhindern, dass sie frei oder fair sind. Der Druck der Regierung auf Oppositionsparteien und -kandidat*innen kann üblich sein. Die politische Kultur, die Funktionsweise der Regierung und die politische Partizipation weisen gravierendere Schwächen auf als in fehlerhaften Demokratien. Korruption ist tendenziell weitverbreitet und die Rechtsstaatlichkeit ist schwach. Die Zivilgesellschaft ist schwach. In der Regel werden Journalist*innen schikaniert und unter Druck gesetzt und die Justiz ist nicht unabhängig.

Autoritäre Regime (4 oder weniger Punkte) zeichnen sich dadurch aus, dass es keinen staatlichen politischen Pluralismus gibt oder dieser stark eingeschränkt ist. Es mag zwar einige formale demokratische Institutionen geben, aber diese haben wenig Substanz. Wenn Wahlen stattfinden, dann sind diese nicht frei und fair. Missbräuche und Verstöße gegen die bürgerlichen Freiheiten werden nicht zur Kenntnis genommen. Die Medien befinden sich in der Regel in Staatsbesitz oder werden von Gruppen kontrolliert, die mit dem herrschenden Regime verbunden sind. Kritik an der Regierung wird unterdrückt, und es herrscht eine weitverbreitete Zensur. Es gibt keine unabhängige Justiz (vgl. The Economist 2022, S. 67 f.).

2.3 Das Politische im Gastland

Im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit, den Entsendejahren 2017 bis 2019, haben insgesamt 172 Freiwillige (FW) ihren Langzeitdienst in Belarus (44 FW), Kirgisistan (49 FW) und der Ukraine (79 FW) geleistet (vgl. AKLHÜ e. V. 2018, S. 30; 2019, S. 32; 2020, S. 32).¹ Belarus, Kirgisistan und die Ukraine sind Länder, die mit der Auflösung der Sowjetunion im Jahre 1991 ihre staatliche Unabhängigkeit erlangten.

2.3.1 Belarus

Belarus bekam lange Zeit kaum Aufmerksamkeit in der deutschen Medienlandschaft und war für viele Menschen wohl eher „der weiße Fleck auf der Karte“ oder schlicht als „letzte Diktatur in Europa“ bekannt. Heute leben in Belarus rund 9,4 Millionen Menschen, davon etwa 2 Millionen in der Landeshauptstadt Minsk. Seit 1994 ist *Alexander Lukaschenko*, dessen Legitimität umstritten ist, Staatsoberhaupt. Seine inzwischen über 28-jährige Amtszeit konnte er mit diversen Verfassungsänderungen durchsetzen. Mit dem 09. August 2020, dem Tag der gefälschten Präsidentschaftswahlen und darauffolgenden friedlichen Protesten im ganzen Land, erlangte Belarus weltweit große Aufmerksamkeit. Gleichzeitig verschlechterte sich die Menschenrechtssituation im Land massiv und das Regime ging mit nie dagewesener Repression gegen die Zivilbevölkerung und die Medien vor (vgl. Auswärtiges Amt 2022). Menschenrechtverletzungen und durch das Regime kontrollierte Medien gab es allerdings auch schon vor dem Jahr 2020. Die Unabhängigkeit der Justiz wird in Frage gestellt und immer wieder werden willkürliche Verurteilungen angeprangert – und das in einem Land, in dem heute noch die Todesstrafe vollstreckt wird (vgl. Deutschlandfunk 2019).

Zu diesem übereinstimmenden Ergebnis kommen auch die Messungen von *The Economist*, die Belarus seit 2006 als autoritäres Regime einordnen, sowie die von der *Freedom House Organisation*, deren Berichte mit gleichen Ergebnissen bis 2015 einsehbar sind (vgl. *The Economist* 2022, S. 32 / *Freedom House* 2022b). Laut *Freedom House* lag der Prozentsatz der Demokratie in Belarus im Jahr 2018 bei 6,55% und das Land kam auf 1,39 von 7 Demokratiepunkten. Formal versteht sich die Republik Belarus als ein demokratischer Sozialstaat, der die Achtung der politischen Rechte und Freiheiten

¹ AKLHÜ e. V. erfasst seit 2003 jährlich Daten zu Entsendungen im Internationalen Freiwilligendienst. Die mittels Online-Fragebogen erhobenen Daten stammen ausschließlich von gemeinnützigen Organisationen. Im Jahr 2016 haben insgesamt 213 Entsendeorganisationen an der Studie teilgenommen (vgl. AKLHÜ 2017, S. 6). Im Jahr 2017 waren es 191, im Jahr 2018 waren es 187 und im Jahr 2019 waren es 193 Organisationen, die Freiwillige ins Ausland entsendet haben (vgl. ebd., 2018, S. 6; 2019, S. 7; 2020, S. 7).

garantiert. Der Grundsatz der Gewaltenteilung wird jedoch nicht beachtet. *Alexander Lukaschenko* verfügt über die volle Exekutivgewalt und kann auf eigene Initiative Dekrete und Verordnungen erlassen, die mehr Rechtskraft haben als vom Parlament verabschiedete Gesetze. Zudem verfügt er über praktisch unbegrenzte Befugnisse bei der Ernennung von Richtern und der Umstrukturierung von Gerichten. Die belarussischen Behörden üben die Kontrolle über die Medien aus. Die Informationsfreiheit ist eingeschränkt und die Aktivitäten der Medien unterliegen vielen Beschränkungen. (vgl. Freedom House 2018a).

2.3.2 Kirgisistan

Nach der Auflösung der Sowjetunion und einem nahezu reibungslosen Übergang in die staatliche Unabhängigkeit galt Kirgisistan als „Insel der Demokratie“ unter den ehemaligen Sowjetstaaten (vgl. Merkur 2021). Kirgisistan, auch Kirgistan oder Kirgisien genannt, liegt in Zentralasien und ist von den hier vorgestellten Ländern geografisch am weitesten von Deutschland entfernt. Die Landeshauptstadt Bischkek liegt im Norden des Landes. Kirgisistan zählt rund 6,6 Millionen Einwohner*innen.

Askar Akajew, der als erstes Staatsoberhaupt des unabhängigen Kirgisistans gewählt wurde, regierte das Land Ende des 20. Jahrhunderts zunehmend autoritärer und wurde im Zuge der „Tulpenrevolution“ 2005 gestürzt. Kirgisistan ist für die lebendigste Zivilgesellschaft in Zentralasien bekannt. Aufgrund der zunehmend feindseligen Rhetorik der obersten politischen Führung gegenüber Nichtregierungsorganisationen und einigen lautstarken Aktivist*innen in den Jahren 2015 bis 2016 ist der zivile Aktivismus jedoch zurückgegangen. Die Behörden nehmen eine zunehmend restriktive Haltung gegenüber öffentlichen Demonstrationen ein und verfolgen diese in bestimmten Fällen mit kurzfristigen Verhaftungen. Im Jahr 2017 erlebte das Land eine friedliche Machtübergabe, bei welcher der ehemalige Premierminister *Jeenbekov* zum fünften Präsidenten Kirgisistans gewählt wurde. Die Wahlen waren umstritten und der massive Einsatz staatlicher Mittel zur Unterdrückung des politischen Wettbewerbs und zur Unterbindung von Kritik ließ erhebliche Zweifel an der Bereitschaft der politischen Eliten aufkommen, wirklich freie und faire Wahlen zuzulassen. Prominente Gegner*innen des Präsidenten wurden inhaftiert, und freie Medien wurden nach dubiosen Untersuchungen und Prozessen mit hohen Geldstrafen belegt. Laut *Freedom House* lag der Prozentsatz der Demokratie in Kirgisistan im Jahr 2018 bei 15,48% und das Land kam auf 1,39 von 7 Demokratiepunkten; es wird daher dem autoritären Regime zugeordnet (vgl. Freedom House 2018 b). Nach den Messungen von *The Economist* hingegen lässt sich Kirgisistan in diesem Zeitraum einem hybriden Regime zuordnen (vgl. The Economist 2022, S. 33).

2.3.3 Ukraine

Die Ukraine ist Europas flächenmäßig größtes Land und zählte vor Beginn des russischen Angriffskrieges 41,8 Millionen Einwohner*innen. Davon lebten 2,7 Millionen in der Landeshauptstadt Kiew. Staatsoberhaupt seit 2019 ist der Präsident *Wolodymyr Selenskyj* (vgl. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg).

Bereits im Jahr 2014 erlebte die Ukraine tiefgreifende politische Entwicklungen seit ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1991. Die als Euromaidan bekannte Protestbewegung wandte sich gegen die Entscheidung des ehemaligen Präsidenten *Viktor Janukowitsch*, die geplante Unterzeichnung eines Assoziierungsabkommens mit der Europäischen Union durch seine Regierung auszusetzen. Nachdem *Janukowitsch* aus dem Land floh, übernahm eine von der Opposition geführte und vom Parlament unterstützte geschäftsführende Regierung die Amtsgeschäfte bis zu den Wahlen (vgl. Freedom House 2015). Angesichts der wirtschaftlichen Interessen von Oligarchen und des militärischen Konflikts im Osten des Landes hatte die Ukraine auch 2017 mit den weitreichenden Reformen zu kämpfen, die sie seit der Revolution von 2014 verfolgt. Die ukrainische Regierung zeichnete erhebliche Fortschritte in der Umsetzung der Reformen ab, konnte aber die Erwartungen der Öffentlichkeit im Kampf gegen die weitverbreitete Korruption nicht erfüllen (vgl. Freedom House 2018c). Im Jahr 2018 zählten Beobachter*innen über 50 Übergriffe auf ukrainische Aktivist*innen und Menschenrechtsverteidiger*innen. Die Bewertung der Rahmenbedingungen und der Unabhängigkeit der Justiz verbesserte sich leicht. Der neue Oberste Gerichtshof der Ukraine nahm 2018 seine Arbeit auf, während die Regierung ein Antikorruptionstribunal einrichtete (vgl. Freedom House 2019).

Im Jahr 2019 fand in der Ukraine der erste friedliche Machtwechsel seit den Ereignissen des Euromaidan statt, bei dem offene und demokratische Präsidentschafts- und Parlamentswahlen stattfanden. Die neue ukrainische Regierung setzte den Kurs der Vorgängerregierung fort und verfolgte eine pro-europäische und reformorientierte Ausrichtung mit einem erneuten Schwerpunkt auf Korruptionsbekämpfung, wirtschaftliche Entwicklung und Friedenskonsolidierung in der besetzten und von Separatisten kontrollierten östlichen Donbass-Region (vgl. Freedom House 2020).

Sowohl die *Freedom House Organisation* als auch *The Economist* stufen das politische System in der Ukraine als hybrides Regime ein. Basierend auf den Entwicklungen im Jahr 2019, lag der Demokratieindex im Jahr 2020 bei ca. 40% und 3,39 Punkten (vgl. Freedom House 2020). Im Vorjahr lag er bei knapp über 39% und 3,36 Punkten (vgl. Freedom House 2019). Bei den Messungen von *The Economist* hat sich zwischen den Jahren 2014 mit 5,42 Punkten und dem Jahr 2020 mit 5,81 Punkten eine leichte Steigerung abgezeichnet (vgl. *The Economist* 2022, S. 33).

3 Forschungsstand

Da die Thematik dieser Arbeit im Arbeitsfeld Internationaler Jugendarbeit verortet ist und sich auf das Format Internationale Freiwilligendienste fokussiert, ist der Forschungsstand zu diesem Themenfeld maßgebend. Zu der Fragestellung dieser Ausarbeitung gibt es bisher noch keine eingehende Forschungsliteratur. Die Erfahrungen junger Menschen im Internationalen Freiwilligendienst hat *Mangold* in einem dreimonatigen Aufenthalt in Uganda untersucht. Dabei stand die Herstellung der Erfahrungen im Mittelpunkt (vgl. Mangold 2013, S. 11). Um deutlich zu machen, weshalb ihre Studie die hier gestellte Forschungsfrage nicht beantwortet und dennoch einige interessante Aspekte liefert, wird nachfolgend genauer darauf eingegangen. Darüber hinaus gibt es Studien, die sich der Untersuchung des Forschungsfeldes angenommen haben, die insbesondere die Wirkungen von Internationalen Freiwilligendiensten untersuchen. Eine Evaluierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes *weltwärts* von 2011 zeigt die Entwicklungen und Lernprozesse der Freiwilligen auf und kann hinsichtlich der persönlichen Entwicklung der Freiwilligen eine positive Wirkung feststellen (vgl. BMZ 2011, S. 6). Obgleich diese Evaluierung nichts Konkretes über das Erleben von jungen Menschen im Freiwilligendienst preisgibt, lässt sich an den Ergebnissen anknüpfen.

Die Wirkungen von Internationalen Freiwilligendiensten haben ebenso die „Studie über die Auswirkungen grenzüberschreitender Freiwilligenarbeit im Kontext des Europäischen Freiwilligendienstes“ (2017) und die „Kulturweit-verbleib Studie“ (2019) untersucht. Die Ergebnisse bestätigen den bedeutenden Einfluss des Internationalen Freiwilligendienstes auf verschiedene Lebensbereiche der Freiwilligen (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e. V. 2019, S. 13 f. / vgl. European Commission 2017, S. 6 f.).

Nachfolgend wird ein knapper Abriss über die Feldforschung von *Mangold* gegeben, die sich auch der Frage der Erfahrungen nähert. Zudem wird die Evaluierung von *weltwärts* vorgestellt, da die Proband*innen dieser Arbeit ebenfalls einen *weltwärts*-Freiwilligendienst geleistet haben.

3.1 Evaluierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“

Drei Jahre nach der Initiierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“ wurde das Förderprogramm im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) evaluiert. Mithilfe der Evaluierung sollte *weltwärts* hinsichtlich der Ziele und Umsetzung überprüft und neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Anhand dieser sollten Empfehlungen für die Weiterentwicklung von *weltwärts* abgeleitet werden (vgl. Stern; Scheller 2012, S. 13).

Die Datenerhebung erfolgte mit einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden. Mit den *weltwärts*-Freiwilligen sowie den Entsende- und Partnerorganisationen wurden Online-Befragungen durchgeführt. Zudem fand eine Fallstudie zur entwicklungspolitischen Inlands- und Bildungsarbeit in Deutschland statt sowie sechs Länderstudien in Bolivien, Costa Rica, Ghana, Indien, Vietnam und Tansania. An der Befragung der Freiwilligen, die Mitte April bis Mitte Mai 2011 durchgeführt wurde, nahmen sowohl aktuelle und ehemalige Freiwillige als auch Freiwillige teil, denen die Ausreise noch bevorstand (vgl. ebd., S. 14 f.).

Mit großer Zustimmung aller befragten Freiwilligen bestand der Wunsch an einem *weltwärts*-Freiwilligendienst teilzunehmen mitunter darin, „... eine andere Kultur und Gesellschaft kennenzulernen (96%), sich persönlich weiterzuentwickeln (92%) und Auslandserfahrungen zu sammeln (93%)“. (Stern; Scheller 2012, S. 37)

Mit Blick auf die persönliche Entwicklung von Freiwilligen hat die Evaluation positive Ergebnisse hervorgebracht. Ebenfalls wurde gezeigt, dass sich, wenn auch in einem geringeren Umfang, Kompetenzen und Fähigkeiten, insbesondere Sprachkompetenzen, angeeignet werden konnten. Positive Auswirkungen bei den Freiwilligen ließen sich auch hinsichtlich eines gesteigerten Selbstbewusstseins sowie hinsichtlich eines Bewusstseins für Vorurteile und kulturelle Unterschiede feststellen. Die Freiwilligen konnten eine klarere Vorstellung über die Komplexität globaler Zusammenhänge und ein besseres Verständnis für Nord-Süd-Beziehungen entwickeln sowie ein Bewusstsein dafür schaffen, welche Bedeutung kulturelle Einflüsse mit sich bringen. Des Weiteren wurde deutlich, dass Freiwillige ihre Vorstellung von Entwicklungszusammenarbeit reflektieren und ein realistischeres Verständnis darüber entwickeln konnten. Unter den Rückkehrer*innen zeichnete sich eine hohe Anzahl derer ab, die sich nach dem *weltwärts*-Freiwilligendienst entwicklungspolitisch engagieren. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass dies nicht ausschließlich auf den *weltwärts*-Freiwilligendienst zurückzuführen sei. Die Forscher*innen konnten im Rahmen der Evaluation zwei für die Erreichung der Ziele entscheidende Einflussfaktoren ausmachen. Dies sind zum einen die Freiwilligen selbst, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrer Motivation sich im *weltwärts*-Freiwilligendienst zu engagieren, bereits positiven Einfluss auf die Ziele haben. Zum anderen spielen die Qualität der Einsatzstelle und der pädagogischen Begleitung sowie die Vor- und Nachbereitung eine wichtige Rolle (vgl. ebd., S. 78 f.).

Die Wirkungen, die im Rahmen dieser Studie herausgearbeitet werden konnten, können auf den Freiwilligendienst zurückgeführt werden und stehen folglich mit den Erfahrungen und dem Erleben der ehemaligen Freiwilligen in Verbindung. Diese Erfahrungen transparent zu machen, ist Ziel dieser Arbeit, die ebenfalls *weltwärts*-Freiwilligendienste untersucht. Ein wesentlicher Unterschied zeichnet sich jedoch in der Auswahl der Länder ab, die nicht dem globalen Süden zugeschrieben werden und auch nicht als Entwicklungsländer verstanden werden.

3.2 Inbetweenness: Jugend und transnationale Erfahrungen

In dieser ethnografischen Studie geht *Mangold* der Frage nach, welche Erfahrungen junge Freiwillige in Uganda machen und insbesondere, wie diese Erfahrungen hergestellt werden. Ihre Analyse basiert auf Daten, die sie bei einem dreimonatigen Feldaufenthalt von Oktober 2008 bis Januar 2009 gesammelt hat. In diesem Zeitfenster hat sie am Leben von fünf Freiwilligen aus Deutschland teilgenommen und ihre Beobachtungen dokumentiert (vgl. *Mangold* 2013, S. 10 f.).

Mit dem Begriff „transnationale Erfahrungen“ beschreibt *Mangold* Erfahrungen, die aufgrund des Aufenthaltes in einem anderen Land gemacht werden, aber auch unabhängig davon von jugendspezifischen Herausforderungen geprägt sind. Somit sei nicht jede Erfahrung, die die Freiwilligen im Ausland machten, als transnationale Erfahrung zu verstehen. Transnationale Erfahrungen beschreibt sie als solche, die infolge des Ortwechsels entstünden. Die Herstellung von Erfahrungen im Internationalen Freiwilligendienst findet sich in allen Alltagssituationen wieder. *Mangold* hat diese in fünf Kategorien erläutert.

Mit der **Selbsterfahrung**, die in Verbindung mit der Identitätskonstruktion als wichtiger Bestandteil der Jugendphase gilt, sind Erfahrungen gemeint, die das Subjekt selbst macht und bei denen es gleichsam etwas über sich selbst erfährt. Im Freiwilligendienst kommen Freiwillige nicht umhin sich immer wieder zu positionieren, indem sie sich zwischen Zugehörigkeit und Abgrenzung verorten. **Differenzerfahrungen** werden als solche beschrieben, bei denen die Handlungen der Freiwilligen von Differenzkonstruktionen geprägt sind. Diese Herstellung von Differenz, die einerseits als Bewältigungsstrategie der Freiwilligen beschrieben wird, läuft andererseits Gefahr Stereotypen zu reproduzieren. Des Weiteren verweist *Mangold* darauf, dass die Erfahrungen der Freiwilligen nicht ausschließlich durch das Fremde bestimmt sind. Die Fremdheit, die der Auslandsaufenthalt mit sich bringt, kann dazu führen, dass die jungen Menschen Vertrautes selbst herstellen. Sie spricht hier von einem Wechselspiel zwischen **Fremdheits- und Vertrautheitserfahrungen**. Das Testen und Überschreiten der eigenen Grenzen als auch

das der Grenzen, die den Freiwilligen von außen vorgegeben werden, beschreibt *Mangold* als **Grenzerfahrungen**. Diese ergäben sich aus dem Bedürfnis junger Menschen etwas zu erleben und sich auszuprobieren. Die Autorin beschreibt dies im Kontext eines Internationalen Freiwilligendienstes als ein „Ringen um angemessenes Verhalten“ und meint die damit verbundene Ernsthaftigkeit, die etwa im Vergleich zum reinen Abenteuer fehle. Gleichsam ist der Internationale Freiwilligendienst für die jungen Menschen mit vielen erstmaligen Situationen verbunden, wie etwa dem ersten längeren Aufenthalt im Ausland ohne die eigene Familie. Diese von **Erstmaligkeiten** geprägten Umstände führen zur Herstellung neuer Erfahrungen (vgl. ebd., S. 303 ff.).

4 Methodisches Vorgehen

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln der theoretische Kontext erläutert und auf den Forschungsstand eingegangen wurde, wird nachfolgend das methodische Vorgehen beschrieben. Um der Forschungsfrage nachzugehen, wurde eine qualitative Forschungsmethode gewählt. Bei diesem Ansatz liegt der Fokus der Forschung auf der genauen Untersuchung von individuellen Fällen und der anschließenden interpretativen Auswertung, basierend auf einer offenen Fragestellung (vgl. Wichmann 2019, S. 11).

4.1 Sampling und Zugang zum Feld

Beim Sampling² nach vorab festgelegten Kriterien kann eine Verknüpfung zwischen qualitativer und quantitativer Forschung hergestellt werden. Statistische Ausgangswerte standardisierter Erhebungen können im qualitativen Kontext detaillierter erforscht werden. Diese Sampling-Methode wählt ihre Fälle entsprechend auf der Basis bestimmter Kriterien aus (vgl. ebd., S. 233 f.). Während in der quantitativen Forschung eine möglichst große Anzahl an Fällen für aussagekräftige Ergebnisse steht, kommt es in der qualitativen Forschung auf die Erreichung einer theoretischen Sättigung an. Diese gilt als erreicht, wenn die Erhebung und Analyse weiterer Daten keine neuen relevanten Erkenntnisse bringen (vgl. ebd., S. 237). Wie bereits in der Forschungsfrage deutlich wird, sind die Erfahrungen von Freiwilligen, die ihren Langzeitdienst in nicht demokratischen Ländern geleistet haben, interessant. Aufgrund der damit verbundenen spezifischen Anforderungen an die

² Mit „Sampling“ ist in der empirischen Sozialforschung die Auswahl der für eine Studie zu untersuchenden Fälle, wie Personen, Gruppen oder Ereignisse, gemeint, die stellvertretend für eine Gesamtheit stehen. Verschiedene Sampling-Methoden, die nach unterschiedlichen Prinzipien funktionieren, helfen dabei die Fälle auszuwählen (vgl. Przyborski; Wohlrab-Sahr 2021, S. 228 f.).

Proband*innen eignet sich für diese Forschung das Sampling nach vorab festgelegten Kriterien.

Der Zugang zu den ehemaligen Freiwilligen fand über die Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten (ijgd) statt. Die Auswahl erfolgte auf Basis der Dokumentation der ehemaligen Freiwilligen. Es wurden ausschließlich Menschen kontaktiert, die ihren Internationalen Freiwilligendienst mit den ijgd geleistet haben und damit einverstanden waren, auch anschließend kontaktiert zu werden. Die Begrenzung auf Proband*innen, die mit demselben Träger ihren Freiwilligendienst geleistet haben, ermöglicht eine Vergleichbarkeit hinsichtlich der Rahmenbedingungen, die mit der Vorbereitung und Begleitung der Freiwilligen einhergehen. Da die ijgd-Geschäftsstelle in Bonn ihre Unterstützung bei diesem Forschungsvorhaben bekundet hat, wurde zunächst geprüft, welche Länder, in die die ijgd Freiwillige in der Vergangenheit vermittelt hat, infrage kommen. Dafür wurde nicht nur die aktuelle politische Lage im jeweiligen Gastland berücksichtigt, sondern speziell die Situation zum Zeitpunkt des Aufenthaltes der ehemaligen Freiwilligen. Daraus ergab sich eine Auswahl von vier Ländern: Armenien, Belarus, Kirgisistan und die Ukraine. Für den Untersuchungszeitraum wurde beachtet, dass die Proband*innen ihren Freiwilligendienst vor Beginn der Coronapandemie (März 2020) geleistet haben, da diese Zeit die Internationalen Freiwilligendienste stark beeinflusst hat und die damit verbundenen Erfahrungen nicht im Fokus dieser Arbeit stehen sollten. Um Erinnerungslücken oder Erinnerungsveränderungen zu minimieren, sollte der Freiwilligendienst nicht allzu lange zurückliegen und wurde daher auf das Ausreisejahr 2016 begrenzt. Aus diesen Kriterien ergab sich ein Untersuchungszeitraum von 2016 bis Anfang 2020. Die potenziellen Proband*innen wurden zunächst schriftlich kontaktiert, wobei eine persönliche Ansprache verwendet wurde. Von insgesamt 21 kontaktierten Personen haben sich 12 Personen zurückgemeldet. In diesen Rückmeldungen haben 11 Personen ihr Interesse und die Bereitschaft bekundet, an einem Interview teilzunehmen, lediglich eine Person hat angegeben, zwar Interesse zu haben, im Erhebungszeitraum allerdings keine Zeit für ein Interview zu haben.

4.2 Narrative Interviews als Erhebungsmethode

Für die Erhebung der Daten dieses Forschungsvorhabens eignet sich das narrative Interview, das ursprünglich von *Fritz Schütze* entwickelt wurde. Diese Interviewform stellt eine Erhebungsmethode dar, bei der ein Subjekt schriftlich oder mündlich von erlebten Ereignissen erzählt. Dadurch soll das Erfassen von Prozessstrukturen individueller Lebensläufe bzw. -abschnitte ermöglicht werden. *Schütze* versteht unter Prozessstrukturen „... festgefügte institutionell bestimmte Lebensstationen; Höhepunktssituationen [sic!];

Ereignisverstrickungen, die erlitten werden; dramatische Wendepunkte ... sowie geplante und durchgeführte biographische Handlungsabläufe ...“ (Schütze 2016, S. 58). Nach seiner Auffassung finden sich in allen Lebensläufen grundlegende Formen dieser Prozessstrukturen, an denen sich Typen von Lebenserfahrungen erkennen lassen, die von gesellschaftlicher Relevanz sind. Das Interview dient mithin dazu, den Zusammenhang individuellen Handelns (Mikrostrukturen) und gesellschaftlicher Gegebenheiten (Makrostrukturen) zu beleuchten (vgl. ebd., S. 55 f.). Das spontane Erzählen ist eine alltägliche Praxis, daher wird die Fähigkeit, an einem solchen Interview teilzunehmen, einer breiten Gruppe von Menschen zugestanden.

Vor dem eigentlichen Interview hat ein Vorgespräch stattgefunden, um das Vertrauen zu den Proband*innen herzustellen, den Ablauf kurz zu erläutern und auf die Gewährleistung der Anonymität hinzuweisen. Die Proband*innen wurden vorab gefragt, ob das Gespräch aufgezeichnet werden darf, und sie haben der Verarbeitung ihrer Daten in einer Einverständniserklärung zugestimmt. Um die Stegreiferzählung³ zu gewährleisten, wurden im Vorgespräch keine Informationen zur genauen Thematik und der Eingangsfrage preisgegeben (vgl. Küsters 2009, S. 54 f.).

Das narrative Interview ist in drei zentrale Abschnitte gegliedert und wird mit einer Erzählaufforderung durch den*die Interviewer*in eröffnet. Die Erzählaufforderung muss sich dabei nicht auf die vollständige Biografie eines Subjekts beziehen, sondern kann sich auch an einem prozesshaften Lebensabschnitt orientieren (vgl. Schütze 2016, S. 56 f.). In dieser Forschung ist damit der Zeitraum des Freiwilligendienstes von der Ausreise bis zur Rückkehr gemeint. Es wurde darauf geachtet, dass die Eröffnungsfrage eindeutig formuliert ist und eine Erzählung generieren konnte. Anschließend folgt die Haupterzählung, in der die Proband*innen das subjektiv Erlebte in Form einer Stegreiferzählung wiedergeben, ohne unterbrochen zu werden. Durch diese spontane Erzählung wird die Erhebung von Daten ermöglicht, „... deren Analyse auf die zeitlichen Verhältnisse und die sachliche Abfolge der von ihnen repräsentierten lebensgeschichtlichen Prozesse zurückschließen lässt“ (ebd., S. 56). Während des Interviews wurde lediglich auf Emotionen der befragten Person reagiert und darauf geachtet, dass das Erzählte nicht bewertet wird. Damit soll eine Tendenzausrichtung der Erzählung auf den*die Interviewer*in vermieden werden (vgl. Küsters 2009, S. 58). Nachdem der*die Proband*in die Erzählung selbst beendet hat, wurde nach einer kurzen Pause versucht, die während der Haupterzählung notierten Fragen

³ Stegreiferzählung bedeutet, dass „... der Informant (...) keine systematische Ausarbeitung der Erzählthematik vorzunehmen vermochte, die Formulierungen kalkulieren oder gar schriftlich abzikeln und dann für die Präsentation einüben konnte. Zwar kann die darzustellende Geschichte schon vorher in anderen Zusammenhängen erzählt worden sein“, aber sie muss in der Gesprächssituation neu ausgestaltet werden. (Schütze 1987, S.237 zit. n. Küsters 2009, S. 25)

chronologisch zu stellen. In diesem Nachfrageteil wurde einerseits an das Erzählte angeknüpft, um Verständnisfragen, Ungenauigkeiten und diskrepante Erzählinhalte zu klären. Andererseits haben sich Fragen auf Inhalte bezogen, die von der befragten Person nicht geschildert wurden, für die Forschungsfrage jedoch relevant waren. Bei der Fragestellung wurde berücksichtigt, dass weitere Narrationen bei dem*der Proband*in hervorgerufen werden können (vgl. Schütze 2016, S. 57).

Narrative Interviews minimieren den Einfluss von Forscher*innen auf die Proband*innen und deren Erzählungen. Die Proband*innen bestimmen die Themen, über die sie sprechen, sie legen den Fokus, der damit auch für die Forschung relevant ist. Mit dem Erzählen eines Prozesses können nicht nur die darin gemachten Erfahrungen sichtbar gemacht werden, sondern es kann auch gezeigt werden, wie sich die Erfahrungen im Laufe des Freiwilligendienstes verändert und zu welchem Zeitpunkt sie stattgefunden haben.

4.3 Auswertung der Interviews mit der Narrationsanalyse

Für die Auswertung der Interviews wurden die Audioaufnahmen zunächst transkribiert, persönliche Daten wurden anonymisiert und insoweit geändert, dass eine Identifikation der Proband*innen durch Dritte ausgeschlossen werden kann. Die Transkription wurde entsprechend des Forschungsinteresses, das sich auf den Inhalt des Erzählten fokussiert, auf eine einfache Form beschränkt. Obgleich eine genauere Analyse der Sprache und der nonverbalen Ausdrücke eine interessante Ergänzung dargestellt hätte, war dies in dem zeitlichen Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht notwendig. Für die Auswertung der transkribierten Interviews wurde sich an der Narrationsanalyse nach *Fritz Schütze* orientiert. Diese wurde eigens zur Auswertung von narrativen Interviews entwickelt und eignet sich daher besonders als Auswertungsmethode für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit (vgl. Przyborski; Wohlrab-Sahr 2021, S. 287).

Das Auswertungsverfahren nach *Schütze* erfolgt in sechs Schritten, dabei dienen die ersten vier Schritte der Analyse jedes einzelnen Interviews. Zu den fallbezogenen Analyseschritten gehören erstens die formale Textanalyse, zweitens die strukturelle inhaltliche Beschreibung, drittens die analytische Abstraktion und viertens die Wissensanalyse. Sobald mehrere Interviews analysiert wurden, kann die fallübergreifende Analyse durchgeführt werden. Dafür wird im fünften Schritt ein kontrastiver Vergleich vorgenommen und schließlich im sechsten Schritt ein theoretisches Modell entwickelt (vgl. Küsters 2009, S. 77).

„Der erste Analyseschritt – die formale Textanalyse besteht mithin darin, zunächst einmal alle nicht-narrativen Textpassagen zu eliminieren und sodann den ‚bereinigten‘ Erzähltext auf seine formalen Abschnitte hin zu segmentieren.“ (Schütze 1983, S. 286)

Dafür wurden zunächst die Texttypen Erzählung, Beschreibung, Evaluation und Argumentation voneinander getrennt, indem sie am Ende der Textpassage entsprechend gekennzeichnet wurden. Anschließend wurden die Erzählpassagen in ihre einzelnen Segmente unterteilt, die in der Regel an Rahmenschaltelementen⁴ zu erkennen sind. Die Unterteilung wurde nicht zu kleinteilig vorgenommen, sondern hat sich auf größere Textpassagen fokussiert, die einen inhaltlichen Zusammenhang aufweisen. Im zweiten Schritt, der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, wurden die Erzählsegmente in Beleg-, Hintergrund- oder Haupterzählung gegliedert. Dieser Schritt dient dazu die verschiedenen Prozessstrukturen des Lebenslaufs, in diesem Fall des Internationalen Freiwilligendienstes, kenntlich zu machen (vgl. Schütze 1983, S. 286). Im Rahmen der Segmentierung wurden die Erzählabschnitte zudem mit Überschriften gekennzeichnet. In der analytischen Abstraktion wurde der Erzählprozess zusammengefasst, indem die Ergebnisse der strukturierten inhaltlichen Beschreibung der einzelnen Segmente zu einer Gesamtgestalt zusammengefügt wurden. Dabei ging es nicht wie bei Schütze um die Herausarbeitung der biografischen Gesamtformung (vgl. Schütze 1983, S. 286), sondern um die Zeitspanne des Internationalen Freiwilligendienstes. Die Wissensanalyse, die dem Vergleich von Selbstbeschreibung und dem tatsächlichen Verlauf von Handlungen dient und dabei Diskrepanzen herausarbeiten kann (vgl. Schütze 1983, S. 286), ist für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht relevant und wurde daher in der Auswertung dieser Arbeit nicht angewandt.

Nach der Analyse der einzelnen Interviewtexte wurde ein kontrastiver Fallvergleich vorgenommen. Dieser Analyseschritt impliziert einerseits den minimalen Vergleich, bei dem entsprechend des Forschungsinteresses Ähnlichkeiten zwischen zwei Interviewtexten vorliegen, und andererseits den maximalen Vergleich, bei dem Interviewtexte maximale Unterschiede aufweisen (vgl. Schütze 1983, S. 287). Abschließend wurden aus dem kontrastiven Fallvergleich theoretische Kategorien gebildet und Erfahrungstypen entwickelt. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass auf Basis der vorliegenden Daten und deren Auswertung keine theoretische Sättigung erreicht wurde (vgl. Kapitel 4.1).

⁴ „Wichtige Indizien für die Abgrenzung von Segmenten sind sog. „Rahmenschaltelemente“ („Und dann...“, „ja und schondamals...“, „nachdem ich nun...“, „als ich damals...“, „es war nun aber so: ...“etc.) oder andere formale Markierungen („eh..“), Pausen, eine merklich veränderte Intonation, deutliche Veränderungen im Grad der narrativen Detaillierung, aber auch Themenwechsel und Wechsel im dominanten Schema der Sachverhaltsdarstellung.“ (Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika 2021, S. 302)

4.4 Reflexion unter forschungsethischen Gesichtspunkten

Im Folgenden wird der Forschungsprozess anhand der Standards und Prinzipien des Forschungsethikkodex' der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) reflektiert. Dieser impliziert, dass Rahmenbedingungen von Forschung sich an der Menschenwürde und den Grundrechten orientieren sollten und mit der Forschungsfreiheit verantwortungsbewusst umgegangen werden sollte, was unter anderem die Selbstreflexion eigener Interessen beinhaltet (vgl. DGSA 2020, S. 2 f.). Dies wurde im Forschungsprozesses immer wieder auch in Gesprächen mit neutralen Personen reflektiert. Insbesondere die Ergebnisoffenheit musste sich im Verlauf der Erhebungen immer wieder verdeutlicht werden und fiel aufgrund persönlicher Erfahrungen nicht immer leicht.

Des Weiteren gilt es „... Freiheits-, Beteiligungs-, Informations- und Schutzrechte der Forschungsteilnehmer*innen zu berücksichtigen“ (ebd., S. 3). Dazu zählt, das mögliche Risiken oder Belastungen vorab abgewogen und so gering wie möglich gehalten werden sollten. Außerdem sollten Forschungsteilnehmer*innen in einem möglichen Rahmen in die Forschung einbezogen werden, der Nutzen der verschiedenen Akteur*innen und Machtstrukturen sollte reflektiert werden. Die Forschung mit Menschen sollte zudem immer auf einer informierten Einwilligung basieren (vgl. ebd., S. 4 f.).

Diese Aspekte wurden dadurch gewährleistet, dass ausschließlich ehemalige Freiwillige kontaktiert wurden, die dem vorab zugestimmt haben. Des Weiteren wurden vor Erhebung der Daten Vorgespräche mit Interessent*innen geführt, in denen sie über den Ablauf informiert wurden, Fragen stellen und die Gestaltung der Rahmenbedingungen, wie etwa Ort und Zeit, mitbestimmen konnten. Die Proband*innen wurden vorab über die Datenverarbeitung und ihren Zweck aufgeklärt und haben auf Grundlage ihrer Zustimmung am Interview teilgenommen. Durch die offene Fragestellung konnten die Proband*innen die Themen, über die sie sprechen wollten, selbst bestimmen, wodurch das Risiko einer Belastung gering war.

Des Weiteren muss die Sicherung persönlicher Daten und vertraulicher Information gewährleistet sein und datenschutzrechtliche Bestimmungen müssen eingehalten werden. Dies sollte ebenfalls bei der Veröffentlichung der Ergebnisse berücksichtigt werden (vgl. DGSA 2020, S. 8 f.). Die im Forschungsprozess gewonnenen Informationen wurden vertraulich behandelt, Interviewtranskripte anonymisiert und persönliche Daten nicht an Dritte weitergegeben. Zudem werden in der Ergebnisdarstellung nur Auszüge der Transkripte sichtbar und vollständige Transkriptionen zum Schutz der Proband*innen nicht veröffentlicht.

5 Individualerfahrungen der Freiwilligen

Im Nachfolgenden werden die Ergebnisse, die mit der Auswertung der Interviews gewonnen wurden, vorgestellt. Dafür werden die unterschiedlichen Beweggründe der ehemaligen Freiwilligen kurz erläutert. Im zweiten Schritt wird der rudimentäre Verlauf des Internationalen Freiwilligendienstes dargelegt, der aus den Prozessstrukturen der vier Proband*innen herausgearbeitet wurde. Abschließend werden die individuellen Erfahrungen in einer aus den Erfahrungen resultierenden Typologisierung veranschaulicht. Die ehemaligen Freiwilligen (F) werden nachfolgend mit den Kürzeln F1, F2, F3 und F4 gekennzeichnet.

5.1 Individuelle Beweggründe für das Auslandsjahr

Die Gründe der Proband*innen, einen *weltwärts*-Freiwilligendienst in einem nicht demokratischen Land zu leisten, waren sehr unterschiedlich. Die politische Lage im Gastland hat dabei in keinem Fall eine Rolle gespielt.

F1 kannte Kirgistan bereits durch eine Bekannte und einen gemeinsamen Urlaub vor Ort. Zwei Jahre später wollte F1 einen Freiwilligendienst im Ausland machen und dabei am liebsten an einer Schule arbeiten. Da F1 die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (*ijgd*) bereits durch Workcamps kannte, wollte sie sich auch für einen Freiwilligendienst bei *ijgd* bewerben. Von der Möglichkeit diesen in Kirgisistan zu leisten, hat sie erfahren, da die anderen Plätze bereits vergeben waren (vgl. F1, Z. 1178-1204).

Bei F2 war es eine sehr spontane Entscheidung einen Freiwilligendienst in der Ukraine zu leisten und hat sich aus der Auswahl von Last-Minute-Angeboten ergeben. Bedingt wurde die Entscheidung dadurch, dass F2 nicht wusste, was er nach dem Abitur machen möchte und über sein soziales Umfeld schon mit der Option Freiwilligendienst in Berührung gekommen war (vgl. F2, Z. 20-32). Dass sein Interesse für Geschichte und Politik bei der Auswahl der Einsatzstelle hineingespielt hat, wurde im Laufe des Interviews deutlicher (vgl. F2, Z. 493-495).

Für F3 war Kirgistan ein Land, das sie vor ihrer Ausreise kaum kannte (vgl. F3, Z. 22-23). In einem ihr unbekanntem Land einen Freiwilligendienst zu leisten, war der Wunsch von F3, allerdings wollte sie zunächst einen *Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD)* leisten. Dass es am Ende ein *weltwärts*-Freiwilligendienst in Kirgistan geworden ist, hat sich aus der verpassten Bewerbungsfrist für ein *IJFD* ergeben.

Einen Freiwilligendienst in Belarus zu leisten, war für F4 mit sehr persönlichen Gründen verbunden und die Wahl des Landes dadurch eine gezielte Entscheidung. Denn sie kannte

Belarus bereits aus ihrer frühen Kindheit und hat Familienangehörige vor Ort, mit denen sie Zeit verbringen wollte (vgl. F4, Z. 25-29, 599-617).

5.2 Prozessstrukturen im Verlauf des Internationalen Freiwilligendienstes

Die Proband*innen beginnen ihre Erzählung bereits kurz vor der Ausreise aus Deutschland oder mit der Anreise im jeweiligen Gastland. Dieser Prozess wird von ihnen als besonders aufregend beschrieben, der mit vielen Gedanken, Vorbereitungen und auch mit Vorfreude verbunden war (vgl. F3, Z. 21-30; F1, Z. 20-24; F2, Z. 18-20; F4, Z. 23-27, 36-37). „Man wusste, man ist dann ein Jahr dort aber weiß noch gar nicht, was man macht und wie überhaupt alles ist.“ (F1, Z. 24-25) Angekommen im Gastland, beginnt die Zeit des Einlebens und der Gewöhnung an das Neue. Diese Zeit ist von vielen Erstmaligkeiten (vgl. Kapitel 2.1.2) geprägt, so beispielsweise das erste Mal zu arbeiten, Behördengänge oder zum ersten Mal nicht bei der eigenen Familie zu wohnen (vgl. F2, Z. 1407-1410; F4, Z. 402-404). Es ist eine Phase des Zurechtfindens am neuen Wohnort mit neuen Aufgaben in der Einsatzstelle und die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle. F1 beschrieb es im Interview folgendermaßen:

„... also irgendwie habe ich so dieses erste Viertel des Freiwilligendienstes sehr stark verbunden mit irgendwie arbeiten und klarfinden und irgendwie im Dorf sein und ja, da irgendwie sich einzuleben ...“ (F1 Z. 89-91)

Wie sich das Einleben gestaltet hat, wurde dabei maßgeblich durch die Wohnsituation mitgeprägt. Obgleich die ehemaligen Freiwilligen unterschiedliche Ausgangslagen aufwiesen, wurde im Interview deutlich, dass die Wohnsituation für das Ankommen und Wohlfühlen einen wichtigen Faktor darstellte (vgl. F3, Z. 33-36, 63-67; F4, Z. 380-400; F1, Z. 35-44, 238-249; F2, Z. 66-90). Für drei von vier Proband*innen haben außerdem in der ersten Zeit fehlende Sprachkenntnisse eine Rolle gespielt, die sie in ihren Möglichkeiten teilweise eingeschränkt und sich vereinzelt auf ihr Sicherheitsgefühl ausgewirkt haben (vgl. F3, Z. 836-838; F1, Z. 201-205). Ein ehemaliger Freiwilliger schilderte es im Interview wie folgt:

„... das Einzige, woran ich mich ganz, ganz lange gar nicht gewöhnt habe, ist so dieses Gefühl von ich laufe jetzt irgendwo rum und wenn ich irgendein Problem bekommen sollte, dann kann ich das eigentlich gar nicht lösen, weil ich halt die Sprache nicht spreche ...“ (F2, Z. 118-121)

Ehemalige Freiwillige, die zu zweit gelebt und gearbeitet haben, beschreiben den Ankommens- und Eingewöhnungsprozess als gemeinsames Erleben. In den Interviews erzählen sie überwiegend in der Wir-Form. Es wird deutlich, dass die Mitfreiwilligen eine

wichtige Ressource während des Auslandsaufenthaltes dargestellt haben, dies gilt besonders für die erste Zeit (vgl. F1, Z. 583-590, 1073-1081; F4, Z. 644-645). Für die Proband*innen, die als einzige Freiwillige in ihren Einsatzstellen waren und zunächst auch nicht mit anderen zusammengelebt haben, war die erste Zeit zusätzlich mit der Suche nach Kontakten verbunden. Das Kennenlernen anderer Freiwilliger, Deutscher oder Ausländer*innen, hat die Proband*innen ermutigt, Neues auszuprobieren, sich auszutauschen und hat schließlich auch zum gemeinsamen Erleben geführt. Diese Steigerung des Erlebens hat sich auch bei Proband*innen abgezeichnet, die bereits Mitfreiwillige hatten und später noch weitere Menschen kennengelernt haben. Es lässt sich also konstatieren, dass auch diese Kontakte eine Ressource für die Proband*innen waren, die nicht nur neues Erleben ermöglicht, sondern auch bei der Bewältigung von Erfahrungen geholfen haben (vgl. F1, Z. 132-146; F2, Z. 94-99; F3, Z. 47-49, 57-61, 603-614). Wie gut anfängliche Herausforderungen bewältigt wurden, war außerdem davon abhängig, ob eine Partnerorganisation vorhanden war und auf welche Weise diese unterstützt hat (vgl. F2, Z. 1206-1215; F4, Z. 676-701). F4 erzählte im Interview dazu:

„... wir haben eine ganz, ganz tolle Partnerorganisation gehabt. [...] und wir haben deren Hilfe sehr intensiv, vor allem in der ersten Zeit, gebraucht, als wir uns registrieren mussten, weil das eine verdammt schlimme Tortur ist, das in Belarus zu machen.“ (F4, Z. 676-680)

Den Winter haben die ehemaligen Freiwilligen sehr unterschiedlich erlebt, wobei er für alle Proband*innen mit größeren oder kleinen Herausforderungen verbunden war. Zudem haben die Temperaturen und die Dunkelheit ihr Übriges getan (vgl. F1, Z. 244-246; F2, Z. 1335-1336; F3, Z. 81-84; F4, Z. 764-765). Als positive Erfahrung wurde das Zwischenseminar genannt, das jeweils zu Beginn des Jahres in einem der Gastländer stattgefunden hat. Besonders hervorgehoben wurden der Austausch und das Wiedersehen mit den anderen Freiwilligen, die sie bereits von den Vorbereitungsseminaren kannten (vgl. F2, Z. 523-526; F4, Z. 772-775; F3, Z. 85-87, 541-551). F3 beschreibt das Zwischenseminar als

„... super hilfreich und schön ..., weil ... ich schon nochmal viel die Möglichkeit hatte, so über Probleme zu sprechen. Und das war dann ja auch gerade die Zeit, wo mich echt viele Sachen belastet haben. Und das war superschön dann einfach nochmal mit anderen Menschen zu sprechen. Ich habe mich auch sehr wohl in der Seminargruppe gefühlt bei uns.“ (F3, Z. 541-545)

Nach dem Zwischenseminar zeichnete sich ab, dass beispielsweise Probleme oder Unzufriedenheiten in der Einsatzstelle und der Wohnsituation angegangen wurden. Die Situationen und Probleme der ehemaligen Freiwilligen waren unterschiedlich und konnten nicht in jedem Fall eigenständig gelöst oder verändert werden. Herausfordernde und auch problematische Erfahrungen haben die Proband*innen zu unterschiedlichen Zeitpunkten

des Internationalen Freiwilligendienstes gemacht. Aus den Erzählungen der Interviews lässt sich jedoch deuten, dass sich deren Bewältigung in der zweiten Hälfte des Auslandsaufenthaltes verändert hat. Die neue Umgebung war zu etwas Vertrautem geworden, soziale Kontakte wurden hergestellt, Sprachkenntnisse und Sicherheitsgefühl haben zugenommen.

Der Frühling wurde mehrheitlich als sehr schöne Zeit erlebt, in der viele Dinge besser wurden. In dieser Zeit wurde viel vom Reisen berichtet, im Gastland aber auch in Nachbarländer. Es hat den ehemaligen Freiwilligen neue Erfahrungen im eigenen Gastland ermöglicht, aber sie konnten auch von Mitfreiwilligen der Seminargruppe profitieren, die ihnen Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich machen konnten.

Die letzte Zeit des Auslandjahres waren für die Proband*innen die Sommermonate, in denen alle im Rahmen ihrer Arbeit an Sommercamps teilgenommen haben, die sie als positive Zeit erlebt haben.

5.3 Erfahrungen und Kernthemen typologisiert

Neben diesem Ansatz, den Verlauf der Freiwilligendienste und das damit verbundene Erleben näherzubringen, wird deutlich, dass sich gewisse Prozessstrukturen bei allen Proband*innen wiederfinden. Ein Verständnis für die individuellen Erfahrungen lässt sich hiermit jedoch nicht ausreichend vermitteln. Im Folgenden werden daher die individuellen Erfahrungen in vier Hauptkategorien, die sich aus den Erfahrungskontexten zusammensetzen, näher betrachtet. Im Rahmen der Auswertung der Interviews konnten die Wohnsituation, die Arbeit und die Freizeit als die drei wesentlichen Erfahrungskontexte ausgemacht werden. Diese werden in thematischen Subkategorien weiter ausdifferenziert. Da sich bestimmte Erfahrungen und Themen nicht ausschließlich einem Kontext zuordnen lassen, werden diese in der vierten Hauptkategorie, der kontextübergreifenden, vorgestellt.

5.3.1 Wohnsituation

Eines der ersten Themen, das während der Interviews von allen ehemaligen Freiwilligen angesprochen wurde, war die Wohnsituation. Obgleich diese bei allen Proband*innen unterschiedlich war, hat sie für alle das Erleben und die Auseinandersetzung konkreter Themen mitbestimmt. Dabei hat es nicht nur eine Rolle gespielt, ob die Proband*innen bei einer Gastfamilie oder in einer Wohngemeinschaft gelebt haben, auch der Wohnort hat spezifische Erfahrungen ermöglicht.

Leben in einer Gastfamilie

Die Erfahrung in einer Gastfamilie zu leben, haben drei der ehemaligen Freiwilligen gemacht, wobei nur F1 während des gesamten Freiwilligendienstes in einer Gastfamilie gelebt hat. Das hat ihr ermöglicht, für ein Jahr das Leben einer kirgisischen Familie kennenzulernen. Bereits vom ersten Tag an hat F1 durch alltägliche Situationen miterlebt, welche Normvorstellungen vorherrschen, wie etwa, dass der Gastbruder aufgrund seines Alters bald heiraten müsse (vgl. F1, Z.39-44). In der ersten Zeit ging es besonders darum, zu lernen, sich angemessen zu verhalten. Im Interview erzählte F1 von einer klaren Rollenverteilung in der Familie, die eine sehr geschlechtsspezifische gewesen sei. Aber auch das Alter und die Positionen der Familienmitglieder hätten dabei eine Rolle gespielt. F1 beschreibt es als eine Frage des Respekts, dass beispielsweise die Älteren immer zuerst Essen bekommen hätten und dazu noch die größten Portionen und dass die Frau vom Gastbruder das Essen habe servieren müssen, obgleich sie dadurch selbst nicht zum Essen gekommen sei (vgl. F1, Z. 370-397). Dem Thema Essen wurde laut F1 eine große Bedeutung gegeben und eine vegetarische Ernährung sei nicht möglich gewesen (vgl. F1, Z. 405-413). Im Interview schildert F1 die Erwartungen an sie und ihre Mitfreiwillige:

„Dadurch, dass wir eben Frauen waren, wurde schon von Anfang an ... zum Beispiel viel erwartet, dass wir mit beim Abwasch helfen. ... was glaube ich, wenn wir männlich gewesen wären, nicht so gewesen wäre, aber das fanden wir halt auch nicht schlimm und haben das dann auch gerne gemacht.“ (F1, Z. 619-622)

F1 erzählte, dass sie sich in der Gastfamilie sehr wohl gefühlt habe und es ihr darüber hinaus geholfen habe, dass ihre Mitfreiwillige auch dort gelebt habe (vgl. F1, Z. 582-591). Hauptansprechperson war die Mutter der Gastfamilie, die gleichzeitig auch die Direktorin der Schule war, an der F1 gearbeitet hat (vgl. F1, Z. 68-69). Die anderen Familienmitglieder konnten kein Englisch, wodurch die Kommunikation erschwert war. Umso wichtiger war es F1, eine gute Beziehung zu der Gastmutter zu haben. Das wiederum habe dazu geführt, dass Probleme in der Schule lange Zeit nicht angesprochen wurden. Arbeit und Privatleben waren für sie nicht immer leicht voneinander zu trennen. Auch wenn F1 nicht mit allem einverstanden war, habe sie sich dennoch angepasst und konnte für sich auch das Positive herausziehen. So erzählte sie etwa, dass es in der Küche immer die spannendsten Gespräche gegeben habe und auch schwierigere Themen hätten angesprochen werden können (vgl. F1, Z. 686-691). Denn

„...Themen wie Politik wurden zum Beispiel nicht angesprochen, das war immer ein schwieriges Thema. Es gab dann nämlich eine Wahl, als wir dann da waren, da haben wir auch mal versucht herauszufinden: Wen wählt ihr da? Wer ist gut? Was passiert denn da? Und dann war das aber ein sehr sehr schleppendes Gespräch und das hat auch immer nur funktioniert, weil wir dann schon [ein] dreiviertel Jahr da waren und auch nur mit der Gastmutter. Und auch da haben

wir nicht viel rausgekommen, außer ... ist halt alles schwierig, aber so tiefe politische Gespräche konnte man nicht führen ...“ (F1, Z. 666-673)

Dass das Leben in einer Gastfamilie auch ganz anders aussehen kann, wurde im Interview mit F2 deutlich: „... ich hatte irgendwie gedacht, dass man dann tatsächlich da in so einer Gastfamilie ist, irgendwie da auch ankommt, irgendwie Teil von dem Leben wird und das war gar nicht so.“ (F2, Z. 70-71) Im Interview erzählte F2, dass er eigentlich kaum Kontakt zu der Gastfamilie gehabt habe und das Zusammenleben sich primär auf die gemeinsame Nutzung von Küche und Bad beschränkt habe. Zudem sei die Kommunikation dadurch erschwert worden, dass er zu Beginn kein Russisch oder Ukrainisch gesprochen habe und in der Gastfamilie niemand Deutsch oder Englisch habe sprechen können. Durch sehr unterschiedliche Tageabläufe, so F2, seien sie sich kaum in der Wohnung begegnet. Kontakt hatte F2 vor allem zu der Nichte der Gastfamilie, die in der Nachbarschaft gewohnt und ihm in der ersten Zeit geholfen hat (vgl. F2, Z. 66-90). F2 war mit der Wohnsituation unzufrieden und hatte nach dem Zwischenseminar den Wunsch umzuziehen: „... ein Grund dafür war irgendwie so diese fehlende Kommunikation und dass ich so das Gefühl hatte ich wohne zwar da, aber ich leb da nicht.“ (F2, Z. 540-542)

Die wohl vielseitigsten Wohnerlebnisse haben sich im Interview mit der Probandin F3 herauskristallisiert. Diese hat während ihres Auslandsaufenthaltes mehrfach den Wohnort gewechselt bzw. wechseln müssen. Nach ihrer Ankunft hat F3 zunächst bei der Familie des Direktors der Schule gelebt, an der sie auch gearbeitet hat. Es stand von Anfang an fest, dass diese Wohnsituation nur vorübergehend sein würde (vgl. F3, Z. 192-195). F3 hat dann über Bekannte ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft gefunden, aus der sie nach einiger Zeit wieder ausziehen musste und dadurch nochmal für zwei Wochen in einer Gastfamilie gelebt hat. Diese Zeit beschreibt F3 als schwierig, da es für sie eine Übergangslösung gewesen sei, die Gastfamilie sich jedoch gewünscht habe, dass sie bleibe (vgl. F3, Z. 230-245). Und das, erzählt die Probandin,

„... obwohl die eigentlich gar kein Zimmer irgendwie über hatten und dann teilweise Menschen auf der Couch geschlafen haben, damit ich ein Zimmer habe, aber trotzdem haben die sich irgendwie gewünscht, dass ich da bleibe und wollten aber auch zum Beispiel gar kein Geld annehmen.“ (F3, Z. 240-243)

F3 hat dann wieder eine neue Wohnung gefunden, in der sie zusammen mit anderen Ausländer*innen gelebt hat.

Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft

F4 ist die einzige Probandin, die während ihres Freiwilligendienstes ausschließlich in einer Wohngemeinschaft gelebt hat. Neben ihrer Mitfreiwilligen seien noch zwei weitere Ausländer*innen in die Wohnung eingezogen, die, so beschreibt es F4, nette Menschen

gewesen seien, jedoch ein ganz anderes Verständnis von Sauberkeit gehabt hätten. Die unterschiedlichen Sauberkeitsstandards beschreibt sie als größte Schwierigkeit im Zusammenleben. Das unterschiedliche Verständnis von Sauberkeit führte sie auf die verschiedenen Kulturen zurück. Die Probandin und ihre Mitfreiwillige haben dort auch die Mülltrennung eingeführt, obwohl ihnen bewusst gewesen sei, dass diese in Belarus nicht funktioniere. Sie selbst hätten sich damit aber besser gefühlt. Die meisten Unstimmigkeiten hätten sich laut der ehemaligen Freiwilligen jedoch mit Kommunikation lösen können (vgl. F4, Z. 396-451).

Zu Beginn der zweiten Hälfte des Freiwilligendienstes zog F2 schließlich bei der Gastfamilie aus und machte seine erste WG-Erfahrung. In der neuen Wohnung lebte er dann mit Erasmus-Studenten zusammen. Das Zusammenleben mit Gleichaltrigen, mit denen er sich abends auch mal unterhalten konnte, war für ihn „... was Lebensqualität und so Wohngefühl angeht, auf jeden Fall voll das Upgrade...“ (F2, Z. 566-567).

Wohnort

Nicht nur die Art des Zusammenlebens auch der Ort der Wohnung hat zu unterschiedlichen Erfahrungen geführt. So hat es etwa einen erheblichen Unterschied gemacht, ob die Proband*innen in einer Stadt, am Rande einer Stadt oder auf einem Dorf gelebt haben. F1 erzählte, dass sie und ihre Mitfreiwillige

„...die Zeit im Dorf natürlich sehr stark genossen haben, weil im Dorf ... hatte [man] frische Luft, man konnte gut atmen, man konnte viel Reiten gehen, (...) und das war natürlich auch sehr sehr schön...“. (F1, Z.150-154)

Zudem erzählte F1, dass sie lange Zeit die einzigen Ausländerinnen im Dorf gewesen seien und erst nach einem halben Jahr ein Franzose dazu gekommen sei (vgl. F1, Z. 157-160).

In der Stadt hingegen haben die Proband*innen viele andere Ausländer*innen getroffen und konnten problemlos ihren jugendspezifischen Interessen nachgehen. Eine ehemalige Freiwillige berichtete, dass das Leben in der Stadt für die Menschen mit mehr Freiheiten verbunden sei. Die Probandin F3 hat sich viel wohler gefühlt, als sie feststellte, dass es neben den Unterschieden, die das Gastland mit sich brachte, auch viele Gemeinsamkeiten gab, insbesondere in der Stadt. Sie erzählte in diesem Zusammenhang:

„... Bischkek ist halt eine ganz normale Großstadt und es gibt genauso Cafés und Bars und Restaurants und Menschen, die Englisch sprechen und irgendwie mit ihren Computern im Café sitzen und arbeiten, wie es auch das in Deutschland gibt, und irgendwie war das nicht in meiner Vorstellung drin vorher.“ (F3, Z. 352-356)

5.3.2 Arbeitskontext

Ein zentraler Aspekt im Freiwilligendienst ist die Arbeit in den Einsatzstellen und Projekten. Das hat sich auch in den Erzählungen der Proband*innen widerspiegelt, in denen die Erfahrungen, die sich aus dem Arbeitskontext ergeben haben, einen großen Erzählanteil hatten. Neben ausführlichen Beschreibungen der Aufgaben, Herausforderungen und dem Umgang mit Problemen berichteten die Proband*innen auch von besonders schönen Momenten, die sie erlebt hätten.

Die Rolle der ehemaligen Freiwilligen

Wenn die Proband*innen im Interview von ihren Aufgaben in der Einsatzstelle berichteten, wurde recht deutlich, in welcher Rolle sie dort gesehen wurden. Diese Rolle entsprach allerdings nicht unbedingt jener, in der sie sich selbst sahen. Die Probandinnen, die ihren Freiwilligendienst an Schulen leisteten, wurden von Beginn an als Lehrpersonen gesehen und eingesetzt. F1 berichtete, dass sie und ihre Mitfreiwillige von Anfang an sehr stark eingespannt worden seien in der Schule und als Lehrerinnen gesehen worden seien, ohne dass sie dafür eine Ausbildung gehabt hätten. Die Probandin führt es darauf zurück, dass sie die ersten Freiwilligen an der Schule gewesen seien und die Rolle von Freiwilligen noch nicht klar gewesen sei (vgl. F1, Z. 56-65). Einerseits wurde der Probandin viel zugetraut, andererseits berichtete F1:

„... meine Mitfreiwillige und ich wurden schon immer als diese kleinen Mädchen wahrgenommen, die gerade aus der Schule kommen und beschützt werden müssen und gut gefüttert werden müssen, damit sie uns nicht verhungern und nachts nicht raus dürfen, weil es könnte ja was passieren. Und ... wir hatten schon ganz klar diese Rolle so die süßen kleinen Mädchen, was wir auch nur schwierig losgeworden sind, ... am Ende vielleicht ein bisschen...“ (F1, Z. 560-565)

F3, die auch an einer Schule war und Deutsch unterrichten sollte, erzählte, dass an der Schule möglichst viele Muttersprachler*innen unterrichten sollten und dass dies als Kriterium, um als Lehrer*in zu arbeiten, ausgereicht habe, obwohl sie selbst keine Ausbildung oder Unterrichtserfahrungen gehabt habe (vgl. F3, Z. 259-271).

Der ehemalige Freiwillige F2, der ebenfalls in seiner Einsatzstelle gefragt war, weil er deutscher Muttersprachler war, hat zum einen Übersetzungsarbeiten für eine Organisation gemacht und zum anderen in zugehörigen Sprachclubs unterrichtet und in Projekten seine Sprachkenntnisse zur Verfügung gestellt (vgl. F2, Z. 45-64). Im Interview schilderte er, in welcher Rolle er wahrgenommen wurde:

„...da hatte ich schon manchmal irgendwie so, das Gefühl, ... dass bei so Projekten ist es halt irgendwie einfach schick einen Deutschen dabei zu haben... (...) Und auch die Sprachschule, wo ich gearbeitet habe, hat da voll

mit geworben ... und das war mir immer sehr unangenehm, weil ich so das Gefühl hatte, ... ich bin für nichts ausgebildet, ich kann wirklich den Leuten gar nichts vermitteln. Und ich werde hier, wie so ein Maskottchen irgendwie so ein bisschen rumgetragen.“ (F2, Z. 683-695)

In den letztgenannten Fällen lässt sich die Rollenzuschreibung bzw. -wahrnehmung primär auf die Sprachkenntnisse der Proband*innen zurückführen, in der sie sich selbst aufgrund fehlender Qualifikation und Erfahrung nicht im gleichen Maße gesehen haben. Ein anderes Rollenverständnis zeichnete sich bei F4 ab, die in einem Hospiz gearbeitet hat und deren Aufgabe es war, die Familien mit kranken Kindern im Alltag zu unterstützen. Hierbei wurden sie und ihre Mitfreiwillige in der ersten Zeit unterstützt (vgl. F4, Z. 78-87). F4 erzählte, dass sie für die Familien eine sehr wichtige Rolle eingenommen hätten (vgl. F4, Z. 193-194):

„Die haben uns ... wirklich als Ansprechpartner Nummer eins, also von Seiten des Hospizes, gesehen und wir waren eigentlich auch schon wie so Ziehkinder, weil wir zum Beispiel ... immer durchgefüttert [wurden].“ (F4, Z. 184-186)

Die verschiedenen Rollen, in denen die ehemaligen Freiwilligen gesehen wurden, waren entsprechend mit gewissen Erwartungen verbunden. Diese haben mitunter dazu geführt, dass sie besonderen Herausforderungen ausgesetzt wurden und Probleme unterschiedlich gut lösen konnten.

Herausforderungen und Umgang mit Problemen

Die Probandin F1, die von Beginn an als Lehrerin eingesetzt wurde, fühlte sich mit dem Umfang der Aufgaben und der alleinigen Durchführung dieser überfordert (vgl. F1, Z. 166-168). Es war für sie und ihre Mitfreiwillige jedoch lange Zeit schwierig, dieses Problem anzusprechen. Denn, so erzählt es F1, die Direktorin, die gleichzeitig auch ihre Gastmutter gewesen sei, habe sehr viel zu tun gehabt und sei während der Arbeitszeit eher selten zu sprechen gewesen. Zudem habe es an der Schule einen Mangel an Englischlehrer*innen gegeben und die ehemalige Freiwillige habe sich dafür verantwortlich gefühlt, dass die Schüler*innen diesen Unterricht auch bekommen könnten. Außerdem habe sie die Gastmutter bei der Bewältigung der Aufgaben unterstützen wollen (vgl. F1, Z. 483-519). Eine besondere Herausforderung habe auch die Trennung von Arbeit und Privaten dargestellt:

„Und das war dann so ein bisschen das Problem ... zu Hause ... wollten wir das jetzt auch nicht ansprechen, Probleme in der Schule, weil man halt doch irgendwie so diese Trennung haben wollte zwischen persönlichen und der Arbeit und wir wollten uns ja auch nicht mit ihr verspaßen im Persönlichen, weil, schließlich ist sie ja auch unsere Gastmutter und wir wollten ja auch diese persönliche Ebene haben.“ (F1, Z. 522-527)

Nach Weihnachten konnte die ehemalige Freiwillige schließlich das Problem lösen, indem sie es bei anderen Leuten der Organisation und der Entsendeorganisation thematisiert hat.

Danach reduzierte sich der Arbeitsumfang deutlich und F1 unterrichtete nur noch zusammen mit einer Englischlehrerin (vgl. F1, Z. 166-182, 554-560).

Probleme an der Schule schilderte auch die Probandin F3, die sich eine Anleitung und mehr Unterstützung gewünscht hätte. Dass sie diese nicht bekommen hat, führt sie darauf zurück, dass die Schule erst neu eröffnet worden sei, sehr unstrukturiert gewesen sei und kaum ausgebildete Lehrkräfte dort gewesen seien (vgl. F3, Z. 273-283). Im Interview erzählte sie:

„... ich hatte da mehrere Aufgaben dann, die mich überfordert haben ... und hab das dann auch irgendwie so weitergegeben an meine Vorgesetzten oder Kollegen. Und es wurde aber überhaupt nicht gut aufgenommen, sondern dann kam eher sowas zurück wie so: „Ja, aber so du musst mal richtig arbeiten“ oder so. Und... das war auf jeden Fall ein super negatives Erlebnis.“ (F3, Z. 421-425)

Dass die Kolleg*innen laut F3 selbst überfordert gewesen seien und sich nicht in der Verantwortung gesehen hätten sie zu unterstützen, habe sie schließlich hingenommen (vgl. F3, Z. 466-474). Das Problem konnte die ehemalige Freiwillige nicht lösen, aber zumindest den Umgang damit. Sie erzählte, dass sie es nicht mehr so sehr an sich herangelassen und nicht mehr so viel Energie in dieses Problem gesteckt habe (vgl. F3, Z. 440-442).

Der ehemalige Freiwillige F2 hingegen erzählte, dass es ihm mit der Arbeit sehr gut gegangen sei und er nicht überfordert, sondern eher ein bisschen unterfordert gewesen sei (vgl. F2, Z. 527-535). Eine Situation beschreibt er jedoch, die bei einem Wandercamp mit parallelem Deutschunterricht passiert sei; dort hätten Jugendliche teilgenommen, deren Familien deutscher Herkunft gewesen seien (vgl. F2, Z. 179-180). Der Proband schilderte, wie ein Jugendlicher seine deutsche Herkunft ausgelebt habe:

„... es gab ... einen Typen, der hat das quasi ausgelebt, indem er ganz viel Rammstein gehört hat und irgendwie am Wochenende mit seinen Freunden in Wehrmachtsuniform durch den Wald getigert ist, um da irgendwie Szenen aus dem Zweiten Weltkrieg nachzuspielen. Wo er mir dann auch irgendwie Videos und Fotos von zeigen wollte, ... es war auf jeden Fall für mich super, super, befremdlich. Und ich wusste auch gar nicht, wie ich damit umgehen soll und so.“ (F2, Z. 227-234)

Die Schwester des Jugendlichen, die selbst Teamerin des Wandercamps gewesen sei, habe das Verhalten ihres Bruders verharmlost. F2 habe es dennoch nachhaltig beschäftigt (vgl. F2, Z. 235-238).

F4, die begeistert von ihrer Arbeit im Hospiz erzählt hat, schilderte Schwierigkeiten vor allem bei Kindern, die nicht mehr verbal hätten kommunizieren können, wodurch für sie schwer zu deuten gewesen sei, wie sich das Kind gefühlt habe und welche Bedürfnisse nicht erfüllt gewesen seien. Eine prägende Erfahrung war für F4,

„... als das Kind dann ne Massage von der Krankenschwester bekommen hat, hat das wirklich so stark angefangen zu weinen und wir waren so ohnmächtig in dieser Situation und ich selber hab mich wirklich verdammt schlimm gefühlt, weil ich einfach nicht deuten konnte, ob das Kind gerade Schmerzen von der Massage empfindet, ob das Kind Hunger hat, Durst hat, seine Mama vermisst, weil die Mama nicht in der Nähe ist und Angst hat oder ... welches Gefühl ... Man konnte einfach nicht einschätzen, was man machen kann, damit das Kind aufhört zu weinen. Und das ist eine Ohnmacht, mit der war ich auf diese Art und Weise noch nie vorher konfrontiert.“ (F4, Z. 168-176)

Die Probandin erzählte, dass sie mit der Zeit gelernt habe damit umzugehen und sie nach und nach einfach Verschiedenes ausprobiert habe (vgl. F4, Z. 176-178).

Positive Erfahrungen

Neben Herausforderungen und Problemen haben die ehemaligen Freiwilligen auch von schönen Erfahrungen berichtet, die sie im Arbeitskontext erlebt haben. Dazu gehörten für alle Proband*innen die Sommer- und Feriencamps. Die Probandin F1 erzählte:

„... in den Sommerferien der Schule haben wir... dann so Schulcamps [geleitet], aber es war sehr viel lustiger. Dort haben wir auch kirgisische Freiwillige ... getroffen, was auch total toll war, mit denen zu kommunizieren und haben dann so ein bisschen spaßiger so Programm gemacht mit Spielen mit Schwimmen gehen, mit Bergausflug und kleines Schiffchen bauen und dann Wettrennen gestalten und aber dann auch Englischunterricht geben.“ (F1, Z. 261-267)

F2 beschreibt die Zeit mit einem Kinder- und Elterncamp am Ende seines Freiwilligendienstes als „...voll die schöne Erfahrung...“. (F2, Z. 921-922) und begründet es damit, dass er dann Russisch verstanden habe und sich dadurch in die Projektarbeit habe einbringen können, was sich für ihn „... voll cool angefühlt [hat], weil [er]... auch das Gefühl von Fortschritt hatte...“ (F2, Z. 908-916).

Ähnlich selbstwirksam hat F3 das Sommercamp erlebt. Sie beschreibt es als eine

„... super intensive Zeit, weil es war Sommer, das war sowieso schön und ich war echt so an einem Punkt, wo ich gut die Sprache konnte und auch schon Einiges so erlebt hatte im Land und ... das Gefühl hatte, ich konnte mich sehr auf mich selbst verlassen, mit meinen Fähigkeiten und hab mich sehr unabhängig gefühlt und gleichzeitig diese Arbeit in den Lagern dann auch sehr genossen, ...[und da] hatte ich halt das Gefühl, dass ich auch mal einfach was Positives beitragen konnte und dass ich unterstützt wurde von den anderen Menschen und dass wir auch einfach ein gutes Team waren und viel Spaß hatten miteinander.“ (F3, Z. 107-116)

Die ehemalige Freiwillige F4 beschreibt ihre Sommercamp-Erfahrung als „... das absolute Highlight von allem...“ (F4, Z. 255). Dass es für sie von großer Bedeutung war, zeigt sich auch an ihrer ausführlichen Schilderung und daran, dass sie auch nach ihrem Freiwilligendienst am Sommercamp teilgenommen hat (vgl. F4, Z. 325-333).

5.3.3 Freizeit

Neben den im Arbeitskontext entstandenen Erfahrungen haben die ehemaligen Freiwilligen von Erlebnissen berichtet, die sie auf Reisen, Exkursionen und im Alltag außerhalb der Arbeit gemacht haben. Hierbei haben die individuellen Interessen und die sozialen Kontakte eine wichtige Rolle gespielt.

Reisen und Ausflüge

Alle Proband*innen sind während ihres Freiwilligendienstes gereist und haben Ausflüge unternommen, sowohl im Gastland als auch in angrenzende Staaten (vgl. F1, Z. 252-260; F2, Z. 703-723; F3, Z. 58-60, 118-120; F4, Z. 798-800).

Die Probandin F1 hat ihre erste Reise nicht ganz freiwillig angetreten, denn durch eine versäumte Visaverlängerung musste sie kurzfristig über Weihnachten das Land verlassen und hat dadurch einen Kurztrip nach Kasachstan gemacht. Das hat sie als sehr anstrengend, aber doch auch sehr spannend erlebt (vgl. F1, Z. 111-120).

Als spannendes und einschneidendes Erlebnis beschreibt F2 seine Reise nach Belarus, wo er andere Freiwillige getroffen hat (vgl. F2, Z. 725-728). Er erzählt, dass er während seines Aufenthaltes Belarus*innen kennengelernt habe, die ihn von dem Leben in Belarus berichtet hätten und sich pessimistisch geäußert hätten, dass sich dort jemals etwas ändern werde. Für den ehemaligen Freiwilligen war das „...alles ganz schön bedrückend ..., aber trotzdem schön irgendwie, weil [er] das Gefühl hatte, dass die alles ... mit sehr viel Sarkasmus und Humor irgendwie nehmen, so ... diese komische Situation“ (F2, Z. 750-753).

Ebenfalls von einem einschneidenden Erlebnis erzählte der Proband F2, als er zusammen mit einem Freund auf dem Weg zu einer Sauna im Wald in eine Polizeikontrolle geraten ist. Laut F2 seien die drei Polizisten auf die beiden zugekommen, hätten ihre Ausweise gefordert und ohne Erklärung ihre Taschen durchsucht. Der Proband schilderte:

„... wie anders sich das angefühlt hat, das war irgendwie krass, weil die auch wirklich mit absoluter Selbstverständlichkeit, so gesagt haben, so wir sind euch keine Erklärung schuldig, ihr macht jetzt so eure Sachen auf, wir gucken da jetzt rein, ob ihr das wollt oder nicht.“ (F2, Z. 608-611)

Von Reisen und Ausflügen berichteten auch die anderen Proband*innen, die vor allem gemeinsam mit Mitfreiwilligen und Freund*innen unterwegs gewesen sind. Dies hat einerseits ihr Sicherheitsgefühl gestärkt und andererseits bestimmte Erfahrungen erst ermöglicht. Die Probandin F3 erzählte:

„... dadurch, dass ich dann eben viele ... deutsche Freunde dort gefunden habe, die sich auch alle ... so verhalten haben, als würden sie sich sehr sicher

fühlen und auch nochmal mehr als ich so einfach nachts rausgegangen sind und ... wir dann so zusammen in Bars gegangen sind oder auch mal in Clubs und es irgendwie so war, ja, das ist gar kein Problem und wir können eigentlich alles machen worauf wir Lust haben. Das hat mir irgendwie dann eine krasse Sicherheit gegeben.“ (F3, Z. 603-609)

Familie und Freunde

Soziale Kontakte außerhalb der Arbeit waren für die ehemaligen Freiwilligen wichtig und haben Einfluss auf die Freizeitgestaltung gehabt. F1 berichtete, dass sie durch das Kennenlernen anderer Deutscher, viel häufiger in die Hauptstadt gefahren sei, dadurch das Nachtleben kennengelernt habe und es für sie ein schöner Ausgleich gewesen sei (vgl. F1, Z. 134-148). Die Probandin F3 erzählte, dass ihr Freundeskreis im Freiwilligendienst sehr wichtig gewesen sei und sie sich mehr getraut habe, nachdem sie andere Ausländer*innen kennengelernt habe (vgl. F3, Z. 53-60, 595-614). Für sie war es daher auch besonders einschneidend, als ein großer Teil ihres Freundeskreises im Winter weggefallen ist, da diese das Land verlassen mussten, nachdem sie beim Konsumieren von Marihuana erwischt wurden (vgl. F3, Z. 88-92). Obwohl die Situation für sie zunächst schwierig war, konnte sie daraus etwas Positives ziehen:

„... ich glaube, dass mich das irgendwie nochmal mehr gepuscht hat, ... dann auch einfach selbst von mir aus die Initiative zu ergreifen, Sachen zu machen, die ich möchte und nicht darauf zu warten, dass andere Menschen sowas machen oder ich auch nicht [mehr], sehr viel Zeit in dieser deutschen Gruppe ... verbracht habe, weil es die eben nicht mehr gab, sondern ich dann noch mehr so darauf angewiesen war, auch so einzelne Kontakte auszubauen und auch mehr zu Kirgis*innen und so.“ (F3, Z.520-526)

Der Proband F2 berichtete ebenfalls, dass er mehr unternommen habe, nachdem er andere Freiwillige kennengelernt habe und dadurch den neuen Wohnort habe entdecken können (vgl. F2, Z. 94-99). Für die Probandin F4 war die eigene Familie vor Ort, bei der sie die Wochenenden verbracht hat, eine ganz besondere Erfahrung (vgl. F4, Z. 348-356). Sie erzählte:

„..., dass man so [eine] tolle Bindung zu seiner Familie aufbauen konnte und täglich ... von denen auch gemästet wurde ... Aber es war wirklich ... mit eine der schönsten Zeit meines Lebens gewesen dort.“ (F4, Z. 356-359)

Die Familie war ein Faktor, der dazu beigetragen hat, dass sich die Probandin vor Ort wohlfühlt hat. Zudem hat die Partnerorganisation im Gastland immer wieder Veranstaltungen angeboten, zu denen die Freiwilligen eingeladen waren und die sie aktiv mitgestalten konnten (vgl. F4, Z. 456-461).

5.3.4 Kontextübergreifende Erfahrungen

Neben den in der Freizeit, durch die Wohnsituation und den Arbeitskontext gemachten Erfahrungen haben die ehemaligen Freiwilligen von Ereignissen und Themen erzählt, die sie beschäftigt haben, die sich nicht ausschließlich einem der drei Erfahrungskontexte zuordnen lassen.

Krankheit und Verletzung

Besonders für die ehemalige Freiwillige F1 war Krankheit im Freiwilligendienst ein großes Thema. Im Interview erzählte sie davon, wie sie und ihre Mitfreiwillige schon zu Beginn des Auslandsaufenthaltes krank geworden seien und erst kurz vor Weihnachten eine Besserung eingetreten sei (vgl. F1, Z. 78-81). F1 erzählte, dass sie in dieser Zeit sehr angeschlagen gewesen seien und dadurch auch nicht normal hätten arbeiten können (vgl. F1, Z.81-83).

„Und dann haben wir uns immer halt mal versucht, zwischendurch zu erholen, was manchmal besser, manchmal weniger geklappt hat und manchmal haben wir dann noch einen Tag frei gemacht und sind nicht zur Schule gegangen, aber am nächsten Tag dann halt doch wieder, weil wir nicht so viel ausfallen lassen [wollten] und deshalb konnten wir uns nicht so ganz auskurieren.“ (F1, Z. 84-88)

Während F1 seit Weihnachten wieder gesund gewesen sei, sei ihre Mitfreiwillige wieder krank geworden, was F1 auf das Essen zurückführt, das sie nur schwer vertragen hätten (vgl. F1, Z. 438-440). F1 erzählte, dass das „... alles sehr schwierig“ war und Gesundheit „... leider etwas, womit [sie] nicht so viel Glück hatten.“ (F1, Z. 445-447) Denn zum Ende des Freiwilligendienstes habe ihre Mitfreiwillige auch noch einen Unfall gehabt und habe ins nächste Dorfkrankenhaus gemusst. Nach der Behandlung dort sei es ihr sehr schlecht gegangen und F1 erzählte, dass sie große Angst um sie gehabt habe. F1 führt die gesundheitlichen Folgen auf die Behandlung im Dorfkrankenhaus zurück und ihre Mitfreiwillige habe in einem privaten Krankenhaus in der Hauptstadt erneut behandelt werden müssen. Diese Umstände hat die Probandin als sehr schwierig erlebt (vgl. F1, Z. 447-462).

Ebenfalls am Ende des Freiwilligendienstes kam es bei der Probandin F4 zu einer Verletzung: Diese habe sich beim Fußballspielen im Sommercamp den Fuß gebrochen, wodurch sie für die verbleibenden drei Wochen einen Gips habe tragen müssen. Bei ihr habe das dann aber ganz gut funktioniert (vgl. F4, Z. 275-290). Zum Gesundheitssystem erzählt sie später, dass es zwar keine Versicherung gebe wie in Deutschland, dass aber jede*r im Krankenhaus behandelt würde; sie fügt zum Vergleich Amerika an (vgl. F4, Z. 525-532).

Diese Fälle zeigen, wie unterschiedlich die Interviewten das Erkranken im Freiwilligendienst erlebt haben und dass die gesundheitliche Versorgung dabei zentral ist.

Übergriffe und Belästigungen

Im Interview berichteten zwei Probandinnen von wiederholten Übergriffen und Belästigungen, die sie während ihres Freiwilligendienstes erlebt hätten. F1 erzählte dazu:

„... , wenn man zum Beispiel Taxi gefahren ist oder Marschrutka gefahren ist, [wurde] man auch häufig gefragt ... , ob man die nicht heiraten will, weil man hat ja bestimmt Geld und ... dass teils Leute einfach auch sehr übergriffig waren, ... ich saß auch mal in einer Marschrutka und ein Typ hat halt einfach seine Hand auf meinen Oberschenkel gelegt...“ (F1, Z. 356-361).

„... da war ich alleine in der Marschrutka ... und war einfach sehr dankbar, dass der Mann dann einfach aufgestanden ist, nachdem ich ihn böse angeguckt hab und er dann weggegangen ist, weil ich in dem Moment auch überhaupt nicht wusste, wie ich das jetzt sprachlich ausdrücken soll.“ (F1, Z. 837-841)

F1 erzählte, dass sie die Situation als unangenehm erlebt habe, aber auch nicht so krass, und dass sie dann einfach mit ihrer Mitfreiwilligen darüber gesprochen habe (vgl. F1, Z. 844-848). Die ehemalige Freiwillige begründet das Verhalten zum einen damit, dass der Druck zu heiraten dort sehr groß gewesen sei (vgl. F1, Z. 354-356), zum anderen damit, „... weil eben westliche Frauen ja so offen sind, zum Thema Sex und Liebe und alles und wir eben nicht direkt heiraten und dann kann man das ja mal versuchen.“ (F1, Z. 851-853) Um Belästigungen zu minimieren, habe sie ihr Verhalten entsprechend angepasst:

„... , wenn man dann Taxi gefahren ist, ... hat man schnell gelernt, dass man hinten sitzen muss, weil wenn man vorne im Taxi sitzt, ist das schon gleichzeitig die Aufforderung, dass er dich anmachen darf und wenn du hinten im Taxi sitzt, ist das nicht so.“ (F1, Z. 862)

F1 ist dann die meiste Zeit auch zusammen mit anderen gefahren und erzählte, dass es ganz anders gewesen sei, wenn männliche Personen dabei gewesen seien, da man dann immer spannende Gespräche geführt habe (vgl. F1, Z. 868-874).

Von ähnlichen Erfahrungen hat auch die Probandin F3 erzählt, die von einem Taxifahrer nach Sex gefragt worden sei, wobei sie nicht verstanden habe, was er von ihr wollte. F3 erzählte, dass sie diese Situation sehr schockiert habe und sie diese dann habe lösen können, indem sie ihn angeschrien habe und darauf bestanden habe, sofort auszusteigen. Dabei habe sie es als sehr cool empfunden, dass sie in der Situation so habe reagieren können. Sie erzählte, dass sie solche Erfahrungen mehrmals gemacht habe und ein Taxifahrer mit ihr woanders hingefahren sei (vgl. F3, Z. 642-658). Zur Einordnung dieser Erfahrungen schilderte die Probandin:

„... ich will überhaupt nicht sagen, dass das so die Norm war, aber ich hatte auf jeden Fall gerade im Sommer irgendwie noch mehrere Übergriffserfahrungen, dass Männer mich angefasst haben in der Marschrutka. ... oder auch einmal ... in meiner Einsatzstelle gab es einen Mann, der da auch gearbeitet hat. ... wo ich glaube ich schon sagen würde, ja, ich habe mich unsicher gefühlt teilweise gerade kirgisischen Männern gegenüber.“ (F3, Z. 659-665)

F3 begründet das Verhalten der Männer damit, dass sie anders sozialisiert worden seien und Signale anders einordneten. Sie habe sich aber dennoch insgesamt sehr sicher gefühlt, da es immer respektiert worden sei, wenn sie klar gemacht habe, dass sie etwas nicht wolle (vgl. F3, Z. 665-670). Über solche Vorfälle habe die Probandin mit guten Freunden gesprochen und auch mit Menschen, die den Mann in der Einsatzstelle kannten. Zum damaligen Zeitpunkt, so F3, habe sie das Verhalten des Mannes aber nicht so richtig angeprangert (vgl. F3, Z. 673-683).

Politik und Gesellschaft

Mit dem politischen System im Gastland und dessen gesellschaftlichen Auswirkungen wurden die ehemaligen Freiwilligen vor allem indirekt konfrontiert.

Wie bereits aus der Erzählung der Probandin F1 deutlich wurde, war Politik ein schwieriges Thema über das nicht gerne gesprochen wurde (vgl. Kapitel 5.3.1). Dies geht auch aus den Interviews der anderen Proband*innen hervor. F2 erzählte, dass vor allem die Älteren nicht gerne über Politik geredet hätten und es viel Vertrauen erfordert habe, das Thema anzusprechen (vgl. F2, Z. 1435-1447). Er vermutet, dass es unter anderem daran liege, dass „... es so viele Themen in der Ukraine gibt, die die Leute einfach spalten und ... es auch einfach schwierig ist, da so neutral und zurückhaltend drüber zu reden ...“. (F2, Z. 1447-1449) Die Probandin F3 erzählte, dass es interessant gewesen sei mit den Menschen über Politik zu sprechen, wobei viele Menschen frustriert gewesen seien und wenig Lust auf dieses Gesprächsthema gehabt hätten. Gleichzeitig habe sie einen Stolz bei den Menschen herausgehört, der sich auf die erfolgreichen Revolutionen der Vergangenheit bezogen habe (vgl. F3, Z. 767-783). Auch wenn nicht gerne drüber gesprochen wurde, so erzählte sie, konnten alle Menschen „... ihre Meinung ... frei äußern und es war kein Tabu über Politik zu reden oder so. (...) [Sie] hatte dann auf jeden Fall keine Angst ..., dass irgendwas Schlimmes passieren würde.“ (F3, Z. 789-792)

Im Gegensatz dazu berichtete F4, dass die Menschen nicht gerne über Politik gesprochen hätten und ihr von Anfang an klar gemacht worden sei, dass es Konsequenzen haben könne, wenn sie sagen würde, was ihr nicht passt (vgl. F4, Z. 502-509).

Während des Freiwilligendienstes von zwei Proband*innen haben Präsidentschaftswahlen im Gastland stattgefunden. F1 hat das Ereignis vor allem über Berichte im Fernsehen und durch das Aufhängen von Wahlplakaten mitbekommen. Wie bereits in Kapitel 5.3.1

erwähnt, hat es sich schwierig gestaltet in der Gastfamilie über das Thema zu sprechen. Die Probandin erzählte, dass sich höchsten Mal über die Kandidaten beschwert worden sei, die alle korrupt gewesen seien (vgl. F1, Z. 963-978).

Der Proband F2, der sich aus einer intrinsischen Motivation heraus für politische Themen begeistern konnte, hat den Wahlkampf als „super aufregend“ erlebt (vgl. F2, Z.1038-1039). Besonders beschäftigt hat ihn die Wahrnehmung und Einordnung des amtierenden Präsidenten *Selenski* vor der Wahl. F2 beschreibt, wie divergent die westliche Berichterstattung zu den Themen gewesen sei, die die Ukrainer*innen beschäftigt habe. Während im Westen beispielsweise immer wieder hervorgehoben worden sei, dass *Selenski* Jude sei, habe dies für die Ukrainer*innen keine Bedeutung gehabt. In der Wahrnehmung des Probanden seien dort andere Themen wichtig gewesen, wie etwa die Geschäftsbeziehungen nach Russland. (vgl. F2, Z. 1038-1092). Diese Unterschiedliche Bedeutsamkeit führt F2 auf ein anderes Verständnis davon zurück, wer zur Gesellschaft dazu gehöre. Nach seinen Erfahrungen gibt es in der Ukraine nicht...

„...diesen krassen Gedanken ... von wegen ok, wir haben eine gemeinsame Herkunft, wir haben eine gemeinsame Ethnie, wir haben eine gemeinsame Geschichte und wir haben gemeinsame Sprache und nur, ... wenn all diese ... Kriterien erfüllt sind, dann gehört irgendjemand unserer politischen Gemeinschaft dazu.“ (F2, Z. 1095-1099)

F2 erzählte, dass das politische System im Gastland vor allem in der Draufsicht für ihn eine Rolle gespielt habe. Er habe es als sehr spannend empfunden, sich mit der aktuellen Politik aber auch mit der Historie des Landes zu beschäftigen (vgl. F2, Z. 1355-1358, 1372-1374). Durch seine Arbeit ist er mit dem Thema teilweise in Kontakt gekommen ansonsten aber sagte er: „...so richtig so für mein Leben für meinen Alltag, für die Sachen, die ich gemacht hab, hat es eigentlich nicht wirklich eine Rolle gespielt.“ (F2, Z. 1367-1368)

In die direkte Auseinandersetzung sind die Proband*innen nur vereinzelt gekommen, wie es F2 beispielsweise in seinen Reiserfahrung nach Belarus oder der Polizeikontrolle schilderte (vgl. Kapitel 5.3.3).

Die ehemalige Freiwillige F4 hingegen erzählte, dass ihr von Beginn an klar gemacht worden sei, immer ihren Reisepass dabei haben zu müssen, wenn sie das Haus verließ, da sie immer mit einer Kontrolle rechnen müsse. Sie sei in dem ganzen Jahr aber nicht einmal kontrolliert worden und führt es darauf zurück, dass sie nicht politisch aktiv gewesen sei und es von Anfang an verboten worden sei an Demonstrationen teilzunehmen (vgl. F4, Z. 130-140).

Die Freunde der Probandin F3 wurden mit Rauschmitteln erwischt und haben daraufhin das Land verlassen (vgl. Kapitel 5.3.3), da sie sonst einen Prozess in Kirgistan bekommen

hätten und damit das Risiko einer Haftstrafe bestanden hätte (vgl. F3, Z. 481-497). Zum anderen hat sich zum Ende ihres Freiwilligendienstes der gestürzte Ex-Präsident des Landes verbarrikadiert, um den Strafprozess zu umgehen, wodurch es zu Unruhen in der Stadt kam und F3 zeitweise nicht das Haus verlassen durfte (vgl. F3, Z. 752-761).

Ein weiteres Thema, was zwei der Proband*innen vor und während ihres Auslandsaufenthaltes beschäftigt hat, war Brautraub. Die Probandin F3 erläuterte, dass Brautraub eine Tradition sei bei der „... junge Frauen entführt werden und dann zu Heirat gezwungen werden.“ (F3, Z. 335-336) F3 hat sich mit dem Thema vor ihrer Ausreise beschäftigt und dadurch den Eindruck bekommen, es müsse im Gastland für Frauen sehr unsicher sein (vgl. F3, Z. 333-344). Dies hat bewirkt, dass sie sich in der ersten Zeit im Freiwilligendienst entsprechend unsicher gefühlt hat, insbesondere wenn Männer sie angesprochen haben und sie nicht verstehen konnte, was sie wollten (vgl. F3, Z. 595-602).

Die ehemalige Freiwillige F1 hat dieses Thema beschäftigt, da sie sich Sorgen um eine junge Englischlehrerin an ihrer Schule gemacht hat, die aus der Hauptstadt in das Dorf gezogen ist und von fremden Männern angerufen und belästigt wurde. F1 erklärte, dass Frauen in der Hauptstadt mehr Freiheiten hätten als auf dem Dorf (vgl. F1, Z. 288-296). Für die Probandin und ihre Mitfreiwillige habe aber keine Gefahr bestanden, so F1, da sie ihre Familie nicht mit Scham und Ehre geschädigt hätten, wenn sie wieder gegangen wären. F1 beschreibt es als ziemlich krass das so mitbekommen zu haben (vgl. F1, Z. 310-318). Dazu sei es sehr schwer gewesen über dieses Thema im Dorf zu sprechen (vgl. F1, Z. 321-329). Zudem wurde ihr erzählt, dass Brautraub heute

„... offiziell verboten ist ... aber es wird halt nie jemanden festgenommen, weil wenn dann jemand festgenommen wird, wird der halt sofort freigesprochen oder irgendwas ist schiefgegangen oder irgendwer kennt irgendwen und dadurch wird das ... nicht verfolgt.“ (F1, Z. 1055.1059)

LGBTQ

Der ehemalige Freiwillige F2 hat während seines Freiwilligendienstes die Kiew Pride miterlebt und war erschrocken, dass es eine rechte Gegendemo gab und homophober Hass so offen gezeigt werden konnte, ungeachtet davon, dass die Pride von der Polizei geschützt wurde und es sich für ihn nicht bedrohlich angefühlt hat (vgl. F2, Z. 1384-1396).

F1 erzählte, dass es zwar nicht verboten gewesen sei, nicht heterosexuell zu sein, es sei aber ein verbotenes Thema gewesen. Daher sei die LGBTQ-Bar in der Stadt eine Underground Bar gewesen, die sich nur über Kontakte finden ließe. Die Probandin erzählte, es habe ihr dort gefallen und sie sei mehrmals in der Bar gewesen, es sei jedoch schwierig gewesen Kontakt mit den Menschen dort aufzunehmen. Sie habe den Eindruck gehabt eher

kritisch betrachtet worden zu sein als Touristin, die den geschützten Raum genutzt habe (vgl. F1, Z. 1027-1041).

Sicherheit

Trotz dieser Erfahrungen haben sich die Proband*innen im Gastland überwiegend sicher gefühlt (vgl. F1, Z. 335-342; F3, Z. 602-609; F4, Z. 658-659). Wie bereits in Kapitel 5.2 aufgezeigt wurde, haben die Sprachkenntnisse und sozialen Kontakte zum Sicherheitsgefühl der Proband*innen beigetragen. Ein weiterer bedeutender Aspekt, der in den Interviews deutlich wurde, war die deutsche Staatsbürgerschaft. F1 erzählte:

„... zu wissen, wenn irgendwas sein sollte, ... bin [ich] halt privilegiert als weiße Frau und weiß, die Botschaft würde sonst halt auch irgendwas tun. Also ich werde hier nicht allein gelassen und mich kann man nicht einfach wegschließen ins Gefängnis, aber das Gefühl hatte ich auch immer und hab mich dadurch ... auch sicher gefühlt“ (F1, Z. 1107-1110)

Deutlich wird dies ebenfalls an der Situation die F2 mit der Polizeikontrolle schilderte, in der sein Freund den deutschen Ausweis statt den ukrainischen vorgezeigt habe, mit der Begründung, es würden weniger Fragen gestellt und er hätte damit bessere Karten gehabt (vgl. F2, Z. 602-606). Außerdem zeigt es das Beispiel von F3, deren Freunde nach einer Straftat noch die Möglichkeit hatten das Land zu verlassen. Die Probandin F4 erzählte:

„Ich habe zum Beispiel irgendwann mal auch meinen Reisepass und eine Kopie gar nicht mehr dabei gehabt, weil ich mir dachte „Nicht, dass ich den verliere. Macht für mich im Endeffekt auch keinen Sinn. Was können Sie mir anhaben? Ich bin Deutsche, wenn die mich anlabern, dann spreche ich auf Deutsch und dann passt das schon und dann können die mich sowieso nicht verstehen und lassen mich in Ruhe.“ (F4, Z. 538-542)

Aus den Erzählungen der ehemaligen Freiwilligen ist deutlich geworden, dass diese sich ihrer Privilegien, insbesondere als Deutsche*r, zum Zeitpunkt des Freiwilligendienstes bewusst waren.

6 Ergebnisdiskussion

Nachfolgend werden die oben vorgestellten Ergebnisse diskutiert, dafür werden zunächst die relevanten Ergebnisse zusammengefasst. Anschließend werden diese mit Blick auf die Erwartungen reflektiert und in Beziehung zu den Ausgangsbedingungen Internationaler Jugendarbeit, dem politischen Verständnis und der Lage im Gastland gesetzt. Zudem wird Bezug zum vorab vorgestellten Forschungsstand genommen. Darüber hinaus werden die Grenzen des Forschungsvorhabens aufgezeigt und mögliche Konsequenzen für die

Ergebnisse dargelegt. Abschließend werden Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschung vorgeschlagen.

Mit Blick auf die Zunahme autoritär regierter Länder, den daraus resultierenden Herausforderungen für die Internationale Jugendarbeit sowie fehlende Forschung darüber, welche Erfahrungen junge Menschen während ihres Freiwilligendienstes in eben solchen Ländern machen, wurde mit dieser Arbeit der Frage nachgegangen, wie junge Menschen ihren Internationalen Langzeit-Freiwilligendienst in nicht demokratischen Ländern erlebt haben. Dafür wurden insgesamt vier Proband*innen, die in Belarus, Kirgisistan und der Ukraine ihren Freiwilligendienst geleistet haben, in Interviews befragt.

Die Ergebnisse der Forschung haben gezeigt, dass die Motivation der Teilnehmenden einen Freiwilligendienst in dem jeweiligen Gastland zu leisten, sich eher zufällig durch das Interesse an einem Internationalen Freiwilligendienst und der verbleibenden Angebote ergeben hat. Mit Ausnahme einer Probandin, bei der mit der Familie vor Ort sehr persönliche Gründe vorlagen. Das politische System im Land hat bei der Auswahl keine Rolle gespielt (vgl. Kapitel 5.1). Die erste Zeit im Freiwilligendienst war für die Proband*innen mit Eingewöhnung und Zurechtfinden verbunden. Es hat sich gezeigt, dass dieser Prozess besonders stark durch die Wohnsituation, (fehlende) Sprachkenntnisse und soziale Kontakte geprägt wurde. Die An- oder Abwesenheit dieser Faktoren haben das Wohlbefinden und das Gefühl von Sicherheit der Proband*innen beeinflusst. Den Winter haben die Proband*innen mehrheitlich als schwierige Zeit erlebt, was primär auf die Kälte, Krankheiten und Probleme in der Einsatzstelle, zurückgeführt wurde. Das Zwischenseminar wurde in dieser Zeit als positives und hilfreiches Ereignis hervorgehoben. Die zweite Hälfte des Freiwilligendienstes wurde als Zeit erlebt, in der sich vieles gebessert hat. Das Erleben dieser Zeit wurde besonders durch die Routine im Alltag und bei der Arbeit, verbesserte Sprachkenntnisse und ein vertrautes Umfeld geprägt (vgl. Kapitel 5.2).

Aus den Ergebnissen der Forschung ist außerdem hervorgegangen, dass die Mitfreiwilligen sowie Kontakte zu anderen Ausländer*innen und Gleichaltrigen eine zentrale Ressource während des Freiwilligendienstes waren und bei der Bewältigung von Herausforderungen eine wichtige Unterstützung dargestellt haben (vgl. Kapitel 5.3.3.). Nach anfänglichen Unsicherheiten ist durch die Interviews deutlich geworden, dass die Proband*innen sich insgesamt im Gastland sicher gefühlt haben. Dazu haben zum einen die sozialen Kontakte, insbesondere zu anderen Deutschen, beigetragen und zum anderen die deutsche Staatsbürgerschaft, mit der sie einen gewissen Schutzstatus verbunden haben (vgl. Kapitel 5.3.3).

Bei den Themen, die die ehemaligen Freiwilligen während ihres Aufenthaltes beschäftigt haben, zeichneten sich Gemeinsamkeiten aber auch große Unterschiede ab. Als

Gemeinsamkeiten ließen sich die Bedeutung von sozialen Kontakten vor Ort, die Sprachkenntnisse und ihre Auswirkungen und der Umgang mit Neuem ausmachen. Als zentrale Erfahrungsräume haben sich der Arbeitsalltag, die Wohnsituation und die Freizeit herauskristallisiert. Der Arbeitsalltag war bedingt durch Überforderungen mit den Aufgaben aber auch besonders bereichernden Erfahrungen, wie etwa auf den Sommercamps (vgl. Kapitel 5.3.2). Während das Leben in einer Gastfamilie besonders tiefe Einblicke in das Leben der Menschen vor Ort ermöglichte und Anpassung erforderte, waren die Erfahrungen in den Wohngemeinschaften, mit Konflikten und das gemeinsame Erleben mit Gleichaltrigen verbunden (vgl. Kapitel 5.3.1). In der Freizeitgestaltung, die besonders mit Reiseerfahrungen, Ausflügen und das Nachtleben geschildert wurde, haben ebenfalls die sozialen Kontakte eine wichtige Rolle gespielt (vgl. Kapitel 5.3.3). Darüber hinaus wurde der Freiwilligendienst durch besondere Herausforderungen wie Krankheit, sexuelle Belästigungen und Übergriffe geprägt (vgl. Kapitel 5.3.4.). Das politische System im Gastland hat für die Proband*innen keine zentrale Rolle gespielt und wurde primär indirekt erlebt. Wie sehr sie das Politische wahrgenommen haben, war bedingt durch ihr persönliches Interesse, die Nähe zu den Menschen aus der Bevölkerung und ihrem individuellen Verhalten. Zudem zeichneten sich Unterschiede zwischen den Gastländern ab. Während die Probandin in Belarus die Auswirkungen des Regimes im Leben der Menschen und die Einschränkungen besonders stark wahrgenommen hat, hatten die Probandinnen in Kirgistan das Gefühl immer sagen zu können, was sie denken, haben aber das Thema Brautraub als problematisch wahrgenommen. Der Proband F2, der seinen Freiwilligendienst in der Ukraine geleistet hat, hat hingegen keinen Einfluss des Politischen auf sein Leben wahrgenommen (vgl. Kapitel 5.3.4).

Werden die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Proband*innen den Messungen und Einordnungen der Gastländer hinsichtlich der Demokratiekriterien gegenübergestellt, spiegeln sich die Differenzen darin wider. So ist es weniger überraschend, dass der Proband F2 in einem als hybrid eingeordneten Regime keine Einschränkungen erlebt hat, während die Probandin F4, die in einem als autoritär eingeordneten Regime ihren Freiwilligendienst geleistet hat, davon stärker beeinflusst wurde (vgl. Kapitel 2.3). Die Vermutung, dass das Politische System im Alltag der ehemaligen Freiwilligen eine zentrale Rolle gespielt hat, konnten die Ergebnisse dieser Forschung nicht bestätigen. Eine eindeutige Grenzziehung von Erfahrungen, die durch das Politische bedingt waren, ist jedoch nicht immer möglich gewesen.

Die Themen die die Proband*innen während ihres Freiwilligendienstes beschäftigt haben, finden sich zum großen Teil auch in den Seminarinhalten wieder. Dass diese bei der Reflexion und Bewältigung hilfreich waren, zeigt sich besonders an den Erzählungen zum Zwischenseminar (vgl. Kapitel 5.2). Die positiven Wirkungen des *weltwärts-*

Freiwilligendienstes, die in der Evaluation von *weltwärts* aufgezeigt wurden, finden sich in den Erzählungen der Proband*innen wieder. Ein wesentlicher Unterschied zeichnet sich jedoch in der Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Themen ab, die aufgrund der Regionen kaum Relevanz hatten (vgl. Kapitel 3.1). Die fünf Erfahrungskategorien, die *Mangold* in ihrer Studie mit Blick auf die Herstellung von Erfahrung herausgearbeitet hat, spiegeln sich ebenfalls in den Erzählungen der Proband*innen wider. Es wird deutlich, dass die Erfahrungen der Proband*innen nicht ausschließlich durch den Aufenthalt in einem anderen Land bedingt waren, sondern auch durch jugendspezifische Herausforderungen mitbestimmt wurden (vgl. Kapitel 3.2).

Es ist zu beachten, dass mit dieser Arbeit keine theoretische Sättigung erreicht wurde, da mit weiteren Interviews neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Aufgrund der Rahmenbedingungen dieser Arbeit war die Durchführung und Auswertung weiterer Interviews jedoch nicht möglich. Obgleich diese Arbeit bereits einen tiefen Einblick in die Erfahrungswelt der Proband*innen ermöglicht hat, wäre es interessant die Forschungen auf ein breiteres Feld mit einer größeren Diversität an Freiwilligen, Ländern und Organisationen auszuweiten. Dabei sollte nicht nur die westliche Perspektive berücksichtigt werden.

Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Proband*innen ihren Freiwilligendienst in einem nicht demokratischen Land sehr individuell erlebt haben. Im Mittelpunkt standen dabei die Erfahrungen, die zusammen mit anderen Freiwilligen, Freunden und der Familie gemacht wurden, sowie die Arbeit in den Einsatzstellen und Projekten. Das politische System hat im Vergleich zu anderen Themen, die den Freiwilligendienst der Proband*innen geprägt haben, eine geringe Rolle gespielt. Dennoch haben die Proband*innen darüber hinaus besonders herausfordernde und problematische Situationen erlebt, die sie nur teilweise zu ihrer Zufriedenheit bewältigen konnten. Themen wie sexuelle Belästigung und Übergriffe, die bereits Bestandteil in den Vorbereitungsseminaren sind, bedürfen einer besonderen Sensibilisierung, sowohl bei den Freiwilligen als auch den Partnern vor Ort. Außerdem wurde deutlich, dass das Konzept einer dritten Instanz, in Form einer Freiwilligenorganisation neben der Einsatzstelle für die Begleitung und Unterstützung der Freiwilligen vor Ort hilfreich ist.

Mit Blick auf die Zunahme autoritärer Länder weltweit, sollte die Internationale Jugendarbeit sich damit auseinandersetzen, auf welcher Basis die Zusammenarbeit in Zukunft stattfinden kann, ohne diese zu gefährden und gleichzeitig nicht die eigenen Werte und das Wohl der Teilnehmenden hintenanstellen zu müssen. Dennoch ist dabei zu berücksichtigen, dass die

Messungen von Demokratie auf der Basis westlicher Werte und Vorstellungen basieren. Kriterien, die dazu führen, dass ein Staat als hybrides oder autoritäres Regime eingeordnet wird, haben nicht zwangsläufig Einfluss auf das Leben der Freiwilligen. Es bleibt jedoch die Frage, in welcher Form sich die Freiwilligen vor Ort mit gesellschaftlichen und politischen Themen, die insbesondere die Bevölkerung im Gastland betreffen, auseinandersetzen sollten, ohne sich und andere zu gefährden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der *weltwärts*-Freiwilligendienst in einem nicht demokratischen Land für die Proband*innen trotz einiger Herausforderungen eine wertvolle und bereichernde Erfahrung dargestellt hat. Ziel sollte daher sein, eine Grundlage in der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft beizubehalten oder zu schaffen, um den Austausch mit Menschen weltweit auch in Zukunft zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- AKLHÜ e. V. – Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit (2017): Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten. Statistische Übersicht 2016. Bornheim.
- AKLHÜ e. V. – Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit (2018): Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten. Statistische Übersicht 2017. Siegburg.
- AKLHÜ e. V. – Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit (2019): Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten. Statistische Übersicht 2018. Gießen.
- AKLHÜ e. V. – Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit (2020): Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten. Statistische Übersicht 2019. Bornheim.
- Auswärtiges Amt (2022): Belarus: Politisches Porträt. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/belarus-node/portrait/202924?openAccordionId=item-201914-0-panel> [Zugriff: 04.08.2022].
- Berg, Wolfgang (1983): Interkulturelle Jugendarbeit. In: Friesenhahn, Günter J.; Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2009) Schlüsseltex-te – Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. 2. Aufl. Schwalbach/ Ts., S.117.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2011): Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“. Kurzfassung der Evaluierung. Königswinter.
- Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2020): Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit. Forschungsethikkodex der DGSA.
- Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (2019): Verbleibstudie – 10 Jahre Freiwilligendienst kulturweit. Berlin.
- Deutsche Welle (2022): Demokratie auf dem Rückzug. <https://www.dw.com/de/demokratie-auf-dem-r%C3%BCckzug/a-60720547> [Zugriff: 26.05.2022].

European Commission (2017): Studie über die Auswirkungen grenzüberschreitender Freiwilligenarbeit im Kontext des Europäischen Freiwilligendienstes (EFD). Executive Summary - Zusammenfassung April 2017.

Freedom House (2015): Nations in transit 2015. Ukraine.
<https://freedomhouse.org/country/ukraine/nations-transit/2015> [Zugriff: 30.09.2022].

Freedom House (2018a): Nations in transit 2018. Belarus.
<https://freedomhouse.org/country/belarus/nations-transit/2018> [Zugriff: 10.08.2022].

Freedom House (2018b): Nations in transit 2018. Kyrgyzstan.
<https://freedomhouse.org/country/kyrgyzstan/nations-transit/2018> [Zugriff: 12.08.2022].

Freedom House (2018 c): Nations in transit 2018. Ukraine.
<https://freedomhouse.org/country/ukraine/nations-transit/2018> [Zugriff: 30.09.2022].

Freedom House (2019): Nations in transit 2019. Ukraine.
<https://freedomhouse.org/country/ukraine/nations-transit/2019> [Zugriff: 30.09.2022].

Freedom House (2020): Nations in transit 2020. Ukraine.
<https://freedomhouse.org/country/ukraine/nations-transit/2020> [Zugriff: 30.09.2022].

Freedom House (2022a): Freedom in the World Research Methodology.
<https://freedomhouse.org/reports/freedom-world/freedom-world-research-methodology> [Zugriff: 02.08.2022].

Freedom House (2022b): Nations in Transit 2022. Belarus.
<https://freedomhouse.org/country/belarus/nations-transit/2022> [Zugriff: 04.08.2022].

Freedom House (2022c): Nations in Transit Methodology.
<https://freedomhouse.org/reports/nations-transit/nations-transit-methodology> [Zugriff: 10.08.2022].

Friesenhahn, Günter J.; Thimmel, Andreas (2003): Internationale Jugendarbeit: Rückblick und Ausblick. In: Friesenhahn, Günter J.; Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2009): Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. 2. Aufl., Schwalbach/ Ts, S.292-316.

Götz, Sören (2017): Tolerante und umweltbewusste Verfechter der Demokratie? Die politischen Einstellungen der weltwärts-Freiwilligen. In: *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste*, Heft 1, S. 8-33.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2015): *Internationale Jugendarbeit*. Köln.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2022): *Datenreport. Internationale Jugendarbeit 2019*. Bonn.

Ijgd - Internationale Jugendgemeinschaftsdienste (2022): *Über uns. Wer wir sind und was wir machen*. <https://www.ijgd.de/ueber-uns> [Zugriff: 29.09.2022].

Küstners, Ivonne (2009): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. 2. Aufl., Wiesbaden.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: *Infoportal östliches Europa. Länderprofil Ukraine*. <https://osteuropa.lpb-bw.de/ukraine-laenderprofil> [Zugriff: 30.09.2022].

Linz, Juan José (2003): *Totalitäre und autoritäre Regime*. In: Crome, Erhard; Franzke, Jochen; Krämer, Raimund: *Potsdamer Textbücher*. Band 4. 2.Auf., Berlin.

Mangold, Katharina (2013): *Inbetweenness: Jugend und transnationale Erfahrungen*. Weinheim, Basel.

Merkur (2021): *Kirgisistan: Geschichte, Politik, Bevölkerung und Geografie*. <https://www.merkur.de/welt/kirgisistan-geschichte-politik-bevoelkerung-und-geografie-91193404.html> [05.08.2022].

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 5. Aufl., Berlin/ Boston.

Schäfer, Stefan (2021): *Internationale Jugendarbeit und politische Theorie. Diskurse und Perspektiven*. Frankfurt/M.

Schmotz, Alexander (2015): *Hybride Regime*. In: Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2015): *Handbuch Transformationsforschung*. Wiesbaden.

- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Jg. 13, S. 283-293.
- Schütze, Fritz (2016): Biographieforschung und narratives Interview. In: Fiedler, Werner; Krüger, Heinz-Herman (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Opladen, Berlin, Toronto, S.55 – 73.
- Stern, Tobias; Scheller, Oliver (2012): Evaluierung des entwicklungs-politischen Freiwilligendienstes „weltwärts“. In: Fischer, Jörn (Hrsg.) (2012): Interdisziplinäre Studien zu Freiwilligendiensten. Band 3, Köln.
- The Economist Intelligence Unit Limited (2022): Democracy Index 2021. The China challenge. https://pages.eiu.com/rs/753-RIQ-438/images/eiu-democracy-index-2021.pdf?mkt_tok=NzUzLVJJUS00MzgAAAGChqeD8l39CrR_hHm5HQv73Y8jZ3xfue2JielcLjz3tsz4GhWyRXJZbrkukJXFdIXKuucMEXon_2jS9Xaz6GfDZT1YaG_Wsa6TYIL6OA7__E7LA [Zugriff: 07.07.2022].
- Thimmel, Andreas (2007): Strukturmerkmale der internationalen Jugendarbeit. In: Friesenhahn, Günter J. (Hrsg.): Praxishandbuch. Internationale Jugendarbeit. 3. Aufl., Schwalbach/ Ts., S.34-35.
- Thimmel, Andreas (2019): Internationale Jugendarbeit von der Jugendarbeit aus denken. In: Zeitschrift für die Jugendarbeit. deutsche jugend (2019): Internationale Jugendarbeit. Ausgabe 5, Weinheim, S.209-214.
- Wege ins Ausland (o.J. a): Freiwilligendienst im Ausland. <https://www.wege-ins-ausland.de/wege-ins-ausland/freiwilligendienst-im-ausland> [Zugriff:13.08.2022].
- Wege ins Ausland (o.J. b): Was ist weltwärts? <https://www.wege-ins-ausland.de/wege-ins-ausland/freiwilligendienst-im-ausland/geoerterter-freiwilligendienst-im-ausland/weltwaerts-freiwilligendienste> [Zugriff: 13.08.2022].
- weltwärts (2022): Was ist weltwärts? <https://www.weltwaerts.de/de/was-ist-weltwaerts.html> [Zugriff: 13.08.2022].
- Wichmann, Angela (2019): Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich. Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse. Berlin.

Anhangsverzeichnis

		Seite:
Anhang 1	Transkript Interview F1 mit Auswertung	1
Anhang 2	Transkript Interview F2 mit Auswertung	37
Anhang 3	Transkript Interview F3 mit Auswertung	79
Anhang 4	Transkript Interview F4 mit Auswertung	105
Anhang 5	Fachlich-pädagogisches Konzept bei den ijgd Bonn	130